

Ercheint täglich außer Montags... Abonnement-Preis für Berlin...

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile...

Verantwortl. Aufsicht: Amt VI, Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 21. Juli 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Bersekungsprodukte.

Die Zersekung des deutschen Bürgerthums läßt in außerordentlicher Weise an seiner Presse sich verfolgen.

Dieser Tage brachte die „Voss. Ztg.“ einen langen Artikel über Eisenbahnunfälle, anknüpfend an die Jugoslaweiner Katastrophe.

Aber die „Vossische Zeitung“ tuschelt ja leis-verlegen dem Herrn Eisenbahnminister etwas ins Ohr von Rückständigkeit des Signalwesens...

Arbeitszeit, die gemeinschädliche Exploitation der Bahnbeamten, der Lokomotivführer, Heizer, Zugführer, Weichensteller, Bahnwärter u. s. w. finden keine Erwähnung.

Die Tante Voss renommirt des Weiteren mit den bis vor einiger Zeit so besonders günstigen Ergebnissen der deutschen Eisenbahnunfall-Statistik.

Table with 3 columns: Year, Verletzt, Getödtet. Rows from 1880/81 to 1888/89.

Die Ziffern sind nichts weniger als erhehend; und die Jahre 1889/90, 1890/91 und 1891/92 würden den betrübenden Eindruck, welchen sie machen, gar sehr verstärken.

In der Morgenausgabe vom 16. Juli singt die „Vossische Zeitung“ ein Loblied auf die ausgezeichnete Londoner Polizei...

Je schärfer die häßlichen Gewaltthaten zwischen Polizei und Publikum in Amsterdam abstecken, desto klarer tritt der Unterschied eines kleinen Landes und der eines Weltreichs hervor...

Der „Patriotismus“ der Tante Voss brennt viel zu lichterloh, als daß wir annehmen könnten, sie rechne auch Deutschland zu den „kleinen Ländern“.

Die Enthüllungen Ahlwardt's, über welche wir im „Vorwärts“ berichtet haben? Da war Rhodus, da konnte sie springen.

Kommt zum Schluß eine Pariser Korrespondenz in der Morgenausgabe vom 16. d. Mts., welche sich darüber skandalisiert, daß die kapitalistischen Gauner...

„Verbrechen gemeinster Art, wie Diebstahl, Raub, Einbruch u. s. w., denen man einen politischen oder sozialistischen Anstrich geben kann, führen zwar zu einer Verurtheilung, doch führen regelmäßig wiederkehrende Begnadigungen Verbrechen dieser Art in kurzen Abständen die Gefängnisthüren.“

Die Eigenthums-Verletzung großen Stils ist das Monopol der Bourgeoisie. Aber die Winkelmann, Jerusalem, Bontoux sind Nationalliberale oder Klerikale oder sonstige Stützen der Ordnungsparteien.

Jedennoch das thut nichts. Die „Voss. Ztg.“ fährt fort, das Organ der Respektabilität zu sein, und wir freuen uns darüber.

Feuilleton.

Wachdruck verboten.

Kapitän Lobe.

Von John Law.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Regina Bernstein.

Vorwort.

Es scheint mir nicht überflüssig, diesem Romane einige erläuternde Worte für das deutsche Publikum voranzuschicken.

„Wer den Dichter will verstehen, — muß in Dichters Lande gehen.“ Man kam dieses wahre Wort dahin erweitern: wer überhaupt geistige Bewegungen oder Strömungen verstehen will, muß sie aus den Verhältnissen des Landes zu erklären suchen, wo sie ihren Ursprung genommen.

Dies gilt auch von der Bewegung, die „Kapitän Lobe“ zum Vornehmsten hat. Dem Deutschen, welches immer seine religiöse Ueberzeugung, wird die Heilsarmee mit ihrer Nachahmung militärischer Einrichtungen, ihren „Feldzügen gegen den Teufel“, ungemein albern und abgeschmackt vorkommen.

Vielleicht ist das Wort Sekte nicht richtig gewählt, denn die Heilsarmee hat durchaus keine besonderen Dogmen. Sie ist ein religiöser Propagandaverein für die christliche

Kirche im Allgemeinen, und wie alle Propaganda, selbst das geschäftliche Anzeigewesen, in England der stärksten Reizmittel bedarf und ihre Anwendung als durchaus legitim gilt, so ist die lärmende Form des Auftretens der Heilsarmee zwar ein besonderes, aber keineswegs unerhörtes Reizmittel.

Die Heilsarmee will das Volk aus den „Kranken Satans“ befreien und zu „Gott“ zurückführen. Satan ist das Laster, Gott die Tugend. Laster und Tugend, an sich abstrakte Begriffe, werden wiederum in dem konkreten Sinn gebraucht, den das Leben derjenigen Volksklassen ihnen beilegt, an welche die Heilsarmee sich vorzugsweise wendet: die Armen der Armen London. Rohheit, Trunksucht, Unwissenheit sind die Laster, die das Leben der Armen zur Hölle auf Erden machen, gegen sie ist der „Feldzug“ der Heilsarmee in erster Linie gerichtet, religiöse Erbauung und werththätige Nächstenliebe sollen sie aus der Welt rufen.

auch eine merkwürdige Tendenz gemeinsam: das „Jas Volk gehen“. Wie in Rußland Mädchen und Jünglinge die Universitäten verlassen, um mit den unwissenden Bauern, aller geistigen Anregungsmittel und allen Komforts entblößt, zu leben, so gehen in London Mädchen der verschiedensten Gesellschaftsklassen zur Heilsarmee, um „Höhlenretterinnen“ zu werden.

Diese Thatsache hat John Law die Feder in die Hand gedrückt. „Kapitän Lobe“ ist keineswegs bestimmt, für die Heilsarmee Propaganda zu machen; er schildert ihr Wirken und Wollen und zwar von der sympathischsten Seite, aber trotzdem läßt er die Leser in keinem Zweifel über ihre Unzulänglichkeit, in keiner Täuschung darüber, daß es nicht genügt, den Zusammenhang zwischen Elend und Laster erkannt zu haben, sondern daß nur mit dem Zurückgehen auf die sozialen Ursachen des Elends diejenigen Laster, die aus dem Elend stammen, ausgerottet werden können.

„Kapitän Lobe“ ist kein religiöser, sondern ein sozialer Roman. Er ist das Ergebnis gewissenhafter Erforschung der Verhältnisse, unter denen die ärmste Bevölkerung Londons lebt. Diese vorzuführen, und für durchgreifende Reformen

Politische Uebersicht.

Berlin, 20. Juli.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedürft hätte, daß das Deutsche Reich ein despotischer Staat ist, in welchem das Volk als untergeordneter Faktor betrachtet wird, so würde dieser Beweis durch das Verhalten der Reichsregierung in der gegenwärtigen Nahrungsmittelkrise aufs Schlagendste geliefert. Es handelt sich im wahrsten Sinne des Wortes um eine Lebensfrage — um die Lebensfrage des Volkes. Der Millionärskocher Bismarck, dessen Herz — von politischem Machtstreben abgesehen — stets nur für Reichthum und die Reichen geschlagen hat, suchte die besitzenden und „begehrlichen“ Klassen dadurch an sich zu fesseln, daß er ihnen Deutschland zur wirtschaftlichen Ausbeutung übergab und insbesondere die Einkünfte der Großgrundbesitzer durch Kornzölle auf Kosten des armen arbeitenden Volks verdoppelte und verdreifachte. Eine Reihenfolge günstiger Ernten hatte zur Folge, daß die durch die Kornzölle bewirkte Steigerung der Brotpreise, weil mit einem ungewöhnlich niedrigen Stand der natürlichen oder Weltmarktkornpreise verbunden — von dem deutschen Volk lange Zeit wenig empfunden und bemerkt wurde.

Nun ist aber der Reihe von fetten Jahre ein Jahr der Getreidemath gefolgt, das möglicher Weise das erste einer Reihe von mageren Jahren ist. Die Getreidevorräthe sind erschöpft, eine Misere steht vor der Thür, die Brotpreise haben eine Höhe erreicht, wie sie bei uns in diesem Jahrhundert nur einmal: in dem unheilvollen Theuerungsjahr 1817/1818 erreicht worden ist, eine Hungersnoth droht uns.

Nichts natürlicher unter solchen Umständen, als daß das Volk die Kornzölle, deren Wirkung es jetzt so peinlich empfindet, beseitigt sehen will, und nicht länger Lust hat, sich das ohnehin schon so theure Brot von den Herren Großgrundbesitzern noch künstlich zur Unerreichbarkeit vertheuern zu lassen. Von allen Seiten ertönte vor etwa acht Wochen der Ruf nach Abschaffung der Kornzölle. Die Regierung aber erklärte durch den Mund des neuen Reichskanzlers: „Es giebt keinen Nothstand — die Kornzölle bleiben.“

In hundert von Versammlungen, von Hunderttausenden wurde hiergegen protestirt und die sofortige Abschaffung oder wenigstens Suspension der Kornzölle gefordert.

Niemand, mit Ausnahme der Brotvertheurer und ihrer Söldlinge, erklärte sich gegen diese Forderung, deren Berechtigung und Nothwendigkeit durch die aus allen Gegenden und Ländern einlaufenden Witterungs- und Ernteberichte mit jedem Tag eindringlicher bewiesen ward. Wenn jemals das Volk einmüthig war, dann in dieser brennendsten der brennendsten Fragen.

Allein die Regierung verharret dabei:
Es giebt keinen Nothstand.

Und das Wort des Reichskanzlers, der keinen Nothstand sieht, wiegt schwerer als der Nothschrei der Hunderttausenden — des Volkes.

Kann es in Rußland anders sein?
Kann es in Rußland schlimmer sein?

Ja, ist es nicht besser in Rußland, wo die Regierung den Nothstand wenigstens anerkennt hat und Maßregeln zur Abwehr des Hungers trifft?

Jedenfalls hat die gegenwärtige Krise das Gute, daß sie dem Volk über das Wesen unserer politischen Zustände die Augen öffnet. Trotz Reichstag und Landtagen haben wir ein despotisches Regiment. Durch den Schein darf man sich nicht täuschen lassen. Die Thatfachen haben das Urtheil zu bestimmen. Und sie sprechen deutlich.

Herrscht nicht Despotismus, wo die Stimme des Macht-habers mehr wiegt als die des Volks?

Man hat vom russischen Regiment gesagt:
„Es ist Despotismus gemildert durch Mordelord.“

Vom deutschen Regiment sagen wir mit einer kleinen Abänderung:

„Es ist Despotismus verdeckt durch parlamentarisches Schnörkelwerk.“

Der Verhaftung eines irrsinnigen Pamphletschreibers ward bereits gedacht. Jetzt erfahren wir, daß auch gegen

zur Besserung derselben beizutragen, ist die Hauptaufgabe des Romans. Als ein Zeichen, wie ernst John Law diese Aufgabe nahm, mag eine Stelle aus einem Briefe Law's beim Ausbruch des Doderstreiks an die „Daily News“ gelten, die Kapitän Lobe“ günstig besprochen hatte. „Morgen für Morgen“, heißt es da, „habe ich während der Wintermonate an den Todtboren gestanden und gesehen, wie diese Leute gleich Thieren sich um Arbeit schlugen; Tag für Tag habe ich sie in ihre Wohnungen begleitet, ihre hungernden Weiber und Kinder gesehen und mir gesagt: „Hier ist alle Hoffnung vergebens.“

Kapitän Lobe ist im Jahre 1887 geschrieben worden, wo die Arbeitslosigkeit in London ihren Höhepunkt erreicht hatte. Dies mag den stark pessimistischen Zug erklären, der den Roman durchweht. Seitdem und namentlich seit dem großen Doderstreik des abgelaufenen Jahres, bei dem auch Law vom ersten Tage an thätig war, und der sich daran anschließenden Bewegung, hat selbst das East-End Londons von Neuem zu hoffen angefangen.

London, den 12. Januar 1890.

1. Kapitel. Kapitän Lobe.

Es war an einem Sonnabend Abend, gerade vor zwei Jahren, als ein kleiner Mann mit kurz geschrittenem Haar und schwächlicher, zierlicher Figur eiligen Schrittes durch Whitechapel Road in der Richtung zum „Londoner Hospital“ entlang ging. Seine Hände steckten in den Taschen eines Jaquetts und auf seiner Schulter leuchtete ein S., das ihn als Mitglied der Heilsarmee kennzeichnete.

Die Uhr schlug acht, als er die Thore des Krankenhauses erreichte.

Er nickte dem Portier freundlich zu und lief die Stufen, die in die Vorhalle führten, hinauf. Ein halbes Duzend Männer und Frauen standen an einer offenen Thür. Er musterte sie einen Augenblick und stieg dann die Treppe weiter hinauf in ein Wartezimmer.

„Die Schwester ist in ihrer Stube,“ sagte ihm eine Pflegerin.

den Drucker des fraglichen Pamphlets auf Grund des Inhalts Anklage erhoben worden ist. Die berühmte Korrektor-Entscheidung des Reichsgerichts scheint also Schule zu machen.

Jene Entscheidung liegt nun heiläufig im authentischen Wortlaut vor. Die Beilage (3) des „Reichs-Anzeigers“ vom 17. Juli berichtet:

Verantwortlichkeit des Korrektors für den strafbaren Inhalt eines von ihm korrigirten Preßzeugnisses.

Gesetz über die Presse vom 7. Mai 1874, § 20. Strafgesehbuch § 49.

In der Strafsache gegen den Redakteur H. Wt. zu P. und den Schriftföher H. Wt. ebenda, wegen Verleumdung, hat das Reichsgericht, Dritter Strafsenat, am 18. Februar 1891 für Recht erkannt,

daß die Revision der beiden Angeklagten Wt. und Wt. gegen das Urtheil des I. v. Landgerichts zu S. vom 29. November 1890 zu verwerfen und den Beschwerdeföheren die Kosten des von ihnen verfolgten Rechtsmittels aufzuerlegen.

Gründe.

Die auf die Verletzung materiellen Rechts gegründete Revision der beiden Mitangeklagten ist verfehlt.

I. Zur Revision des Redakteurs Wt. Derselbe ist als Redakteur für einen in dem von ihm redigirten Blatte erschienenen Artikel auf Grund des § 20 Absatz 2 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 zur Verantwortung gezogen und in Ansehung der durch die Abfassung und Verbreitung jenes Artikels begangenen Verleumdung bestraft. In folgenden Punkten findet der Mitangeklagte Wt. eine zu seinem Nachtheile bezugene Gesetzesverletzung.

II. Zur Revision des Mitangeklagten Wt. Gegen den Mitangeklagten Wt. ist festgestellt, daß derselbe, als er im Dienst des Angeklagten Wt. seines Amtes als Korrektor wahrte, den Inhalt des Artikels bei dem Lesen der Korrektur kennen gelernt, daß heißt also, den ehrenkränkenden Inhalt des Artikels erkannt, und dennoch seine Dienste als Korrektor geleistet hat. Diese Feststellungen lassen die Rüge des Mitangeklagten Wt., er habe den strafbaren Charakter der That, zu welcher er Beihilfe leistete, nicht erkannt, als hinfällig erscheinen. Auch im Uebrigen erscheint § 49 des Strafgesehbuchs richtig angewendet und der Begriff der Beihilfe nicht verkannt. Denn kannte Wt. die Strafbarkeit des Inhalts des Artikels, so hat er auch in bewußter Weise zur Herstellung der Druckschrift strafbaren Inhalts mitgewirkt. Daß die fragliche Druckschrift, das heißt die fragliche Zeitungszahl mit dem von ihm korrigirten Artikel zur Veröffentlichung gelangen sollte, lag zweifellos in der Absicht beider Angeklagten. Ob Wt. speziell bei der Veröffentlichung mit thätig war, ist rechtlich bedeutungslos.

Hiernach mußte dem Rechtsmittel beider Beschwerdeföherer der Erfolg versagt bleiben.

Man sieht, die „Gründe“ sind um kein Haar breit besser, als wir von Anfang an geurtheilt haben. Mit diesen „Gründen“ kann jeder Korrektor verdonnert werden, denn „den Inhalt“ jedes Artikels, den er liest, lernt jeder Korrektor kennen, — er kann „also“ nach dieser ungeheuerlichen Entscheidung für den Inhalt auch strafrechtlich verantwortlich gemacht werden. Man sieht, wir hatten Recht, die Beschönigungsversuche einiger am Reichsgericht Angestellten auf ihren richtigen Werth zu taxiren und für Verlegenheitsfunktoren zu erklären. So viel für jetzt. Wir werden uns mit der Sache noch weiter zu beschäftigen haben. —

Ein deutsches Sittenbild. Schauplatz: eine mittel-deutsche Stadt, stolz auf ihre national-servile Gesinnung, und, obgleich mitten im Land liegend, doch auch als See-stadt bekannt. Szene: ein Bierhaus, in welchem außer anständigem Publikum auch die sogenannte „feine Welt“ verkehrt. An einer Tafel dieses Bierhauses läßt sich an einem schönen Mai-Vormittag d. J. zum Frischschoppen eine heitere Gesellschaft nieder — darunter ein „sozialdemokratischer Agitator“, der früher lange in jener Stadt gewohnt hat, jetzt aber nur auf einen kurzen Besuch da ist — und außerdem noch ein deutscher Marinesoldat in Uniform. Marinesoldat (Verwandter eines der Gesellschaftsmitglieder) und sozialdemokratischer Agitator haben einander nie gesehen, werden einander auch nicht vorgestellt, nehmen beide mit Antheil an dem allgemeinen Gespräch, und bis heute kennt der sozialdemokratische Agitator nicht den Namen des Marinesoldaten.

„Ich komme nicht zur Schwester,“ antwortete er ernst; „ich komme, eine Patientin zu sehen.“

Er schritt geradewegs auf den Kamin zu, neben welchem zwei Mädchen saßen und legte die Hand auf die Schulter der Jüngeren.

Patty, was bringt Dich hierher?

Das Mädchen schwieg.

Patty, fuhr er fort, „erinnerst Du Dich der Nacht, in der ich Dich in Frau Booth's Haus führte? Erinnerst Du Dich Alles dessen, was Du damals sagtest, all Deiner Versprechen?“

„Ich bin fortgelaufen,“ erwiderte das Mädchen trozig.

„Ich bin hergekommen, um Dich zurückzuführen,“ sagte der kleine Kapitän.

Er wuschelte seinen Plak und stand nun dem Mädchen gegenüber, den Rücken dem Kamin zugewandt.

Von Weitem erschien das Mädchen fast ein Kind, doch beim Nähertrreten sah man, daß die Zeit schon tiefe Linien in ihre Stirn gezeichnet hatte; der Ausdruck um den Mund zeigte, daß nicht mehr viele Jahre fehlten, bis sie zwanzig zählen würde.

„Du bist Sally,“ fuhr der Kapitän fort, sich an das andere Mädchen wendend. „Ich kenne auch Dich. Du hast Patty während ihrer bösen Krankheit im vorigen Jahre gepflegt. Du warst in Deinen Begräbnisbuch gegangen und hastest dort gesagt, Du wollest mit der Einzahlung noch einmal von vorn anfangen, wenn sie Patty das Dir zukommende Begräbnis bewilligen wollten.“

„Ich wollte, sie soll wie 'ne Dame begraben werden,“ sagte das Mädchen entschuldigend. Dann, als sie des Kapitän's Augen auf ihrem Gesicht ruhen fühlte, erröthete sie und fügte in trozigem Ton hinzu:

„Ich kann es nicht aushalten ohne Patty. Patty und ich sind, seit Mutter gestorben ist, immer zusammen gewesen, und Vater hat mich auf die Straße hinausgeworfen. Ich kann nicht ohne Patty sein. Es nützt Euch nichts, Patty in die Booth'sche Heimath zu bringen. Es ist da so langweilig, und wenn Ihr sie rumpkriegt mitzugehen, wird sie doch wieder zu mir zurücklaufen. Nicht wahr, Patty?“

Das ist das „Drama.“

Und nun folgt das „Nachspiel“, welches dem sozialdemokratischen Agitator soeben bekannt gegeben worden ist — dritthalb Monate nach jener Bierhaus-Idylle.

Der Marinesoldat, dessen Dienstzeit dem Ende zuneigt und der sich eine bürgerliche Existenz gründen will, wird den folgenden Tag telegraphisch aus seinem Urlaub zurückberufen und — was weiter geschehen, darüber ruht der Schleier des Amtsgeheimnisses. Nur so viel hat sich ihm entzogen:

eine Fierde der „feinen Welt“ — vornehm — „Gentleman“ — Mann vom feinsten „Gehgefühl“ — General a. D. war bei jener Szene zugegen gewesen, — irgend Jemand verrieth ihm den Namen des sozialdemokratischen Agitators — darob Gänsehaut über den ganzen Leib des „tapferen Landsoldaten“ — dann plötzliches Aufblitzen des Gedankens, daß das Vaterland in Gefahr sei und gerettet werden müsse. — Die deutsche Marine in sozialdemokratischer Gesellschaft — fürchterlicher Gedanke! Ein kühner Entschluß, und der General a. D. rennt so rasch seine a. D. Peine ihn tragen wollen, auf die Polizei.

Und der Rest — ist klar.

Wie schrieb aber Hofmann v. Fallersleben?

„Der größte Schuft im ganzen Land,
„Das ist und bleibt der Demuziant!“

Wenn der Herr Herr General a. D. uns verklagt, so wissen wir, daß wir verurtheilt werden. Allein wir wissen auch, daß jeder anständige Mensch, der wirklich Ehre im Leib hat, uns recht geben wird, und — daß wir eine „patriotische Pflicht“ erfüllt haben, indem wir dieses Sittenbild der Vergessenheit entzogen und einen Lichtstrahl in den Abgrund bismarckäralicher Korruption fallen ließen. —

Von der Reichstagswahl in Kassel liegt jetzt das amtliche Ergebnis vor. Danach sind insgesammt 19 230 Stimmen abgegeben worden: Pfannkuch (Soz.) erhielt 7872, Endemann (natl.) 4528, Förster (Antisemit) 4184, v. Alvensleben (kons.) 1359, Martin (Reichsp.) 1324 Stimmen. 13 Stimmen waren gesplittet.

Die Stichwahl zwischen Pfannkuch und Endemann ist auf den 25. Juli festgesetzt.

Daß unsere heffischen Genossen alles daran sehen werden, um den Wahlkreis den Kartellbrüdern zu entreißen, brauchen wir nicht erst zu sagen.

Hoffentlich sind ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt. —

Zum Oberpräsidenten von Westpreußen ist nach der „Kölnischen Zeitung“ der ehemalige Kultusminister v. Gohler, zum Oberpräsidenten von Ostpreußen der Reichstags-Abgeordnete Graf Udo v. Stolberg-Wernigerode ernannt worden.

„Ein kleiner scharfer Pfeil mit Widerhaken.“

Im „Leipziger Tageblatt“ vom heutigen Tage lesen wir:

Leipzig, 20. Juli. Aus dem reichen Rüstzeug gegen die Sozialdemokratie, welches das Buch „Die Lügen unserer Sozialdemokratie“ von Dr. Hans Blum (Verlag der Hofbuchhandlung Hinrichs in Wismar) demnächst veröffentlicht werden wird, nehmen wir ansehnliche des rothen und rosen Boykotts der Herren gegen unsere Brauereien schon jetzt einen kleinen scharfen Pfeil mit Widerhaken heraus. Dieser Pfeil ist von Herrn Bebel gebrochen in der Sitzung des Reichstags vom 2. Mai 1877 (Sten. Ber. S. 986 Sp. 1 und 2) und trägt die von Herrn Bebel damals gesprochenen Worte: „Der Abgeordnete Baster hat die Frage an mich gerichtet, wie ich zu dem Falle sehe, wo ein Mitglied meiner Partei öffentlich aufgefordert haben soll, bei Leuten nicht zu kaufen, die in antisozialistischem Sinne gestimmt hätten. Darauf erkläre ich rückhaltlos, daß ich ein solches Vorgehen meiner Parteigenossen entschieden mißbillige und meinerseits nichts dagegen habe, wenn solche Vorkommnisse geschehlich bestraft werden.“ Da Herr Bebel bekanntlich ein unabänderlich reges und gleichmäßiges Rechtsgefühl besitzt, so wird er seinen Pappenhemern wohl klar machen, daß sie völlig unbillig und geschwändig handeln, und daß er einerseits nicht bloß, „nichts dagegen haben“, sondern auch Alles aufbieten werde, damit sie „geschehlich bestraft werden“, wenn diese seine Parteigenossen sich zusammenrotten und „öffentlich auffordern, bei Leuten nicht zu kaufen“, welche nicht einmal das schwere Verbrechen begangen haben, „in antisozialistischem Sinne zu stimmen“, sondern das viel geringere, ihre vier Hände nicht zum Tummelplatz der rothen Brüder zu machen. Sicherlich fällt es Herrn Bebel nicht schwer, einen derartigen Strafantrag, da nöthig, mit Hilfe seines gleichgesinnten Freundes, des „gebildeten“ Herrn Diecknecht, aufzu-

Als das Mädchen die Worte „nicht wahr, Patty?“ herausstieß, ging ein Ruckern durch das Wartezimmer. Die Aufmerksamkeit des Kapitän's war so vollständig von den beiden Mädchen in Anspruch genommen, daß er es nicht bemerkt hatte, daß er der Gegenstand allgemeinen Interesses geworden war. Nun sah er plötzlich fünfzig Augen auf sich gerichtet, fünfzig Ohren, die mit lebhaftem Interesse zuhörten. Doch das war noch nicht Alles. Die Thür zu dem Zimmer der Schwester war halb offen, und in derselben standen, gegen die Wand gelehnt, drei oder vier junge Kerle.

„Erinnerst Du Dich jener Nacht, Patty, wo Du in die Kaserne“ kamst?“ fragte Kapitän Lobe, sich zu dem Mädchen niederbendend, in eindringlichstem Ton. „Du bist krank, Kind, vielleicht gar im Sterben. Komm mit mir zurück, Patty.“

Ueber Patty's Wangen rollten langsam einige Thränen.

„Ich kann Sally nicht verlassen,“ gab sie zurück, „wenigstens nicht, ehe ich nicht wieder wohl bin.“

„Gute Nacht, Mädchen.“ Und er verließ das Krankenhäus und setzte seinen Weg durch Whitechapel fort.

Diese Straße ist die kosmopolitischste Gegend Londons, und Sonnabend Abends erreicht das Interesse, das sie darbietet, den Höhepunkt. Alle Nationalitäten sind alsdann dort vertreten; ein grinsender Hottentote bahnte sich mit dem Ellenbogen seinen Weg durch eine Menge großhäutiger Jüdinnen. Ein Kaufmann aus Algier schlenkert Arm in Arm mit einer Eingeborenen aus Kallutta. Ein kleiner Italiener spielt mit einem kleinen Russen „Kopf oder Schwanz“. Ein polnischer Jude genießt im Verein mit einem deutschen Ungläubigen eine Portion Sauerkraut. Und zwischen all' den Fremden hungert der „Loafer“ (Straßenbummler des East-End) herum, Herrscher alles dessen, was er übersehen, der „Hausherr“ des Establishments. Es ist höchst amüsant, seinen Ausdruck kritischer Ueberlegenheit zu

*) Das ganze Verikon der Heilsarmee ist dem Militärwesen entnommen. Die „Kaserne“ ist ein Haus, dessen untere Räume zu Gebetsversammlungen u. dienen, während die oberen in Logis für die Beamten eingerichtet sind. Der Uebersetzer.

zusehen und in der ersten Sitzung des nächsten Reichstags einzubringen." —

Sehr schön! Und das „Tageblatt“ läßt einmal nicht. Nebel hat die zitierte Äußerung gethan, und der „gebildete“ Diebstahl war und ist vollkommen damit einverstanden, und — beide billigen auch den Boycott gegen solche Wirthe, die den Sozialdemokraten als Sozialdemokraten die Gasse verweigern. Einen Mitbürger seiner politischen Ueberzeugung wegen, weil er einer anderen Partei angehört, in seinem Privatverwerb zu schädigen, womöglich wirtschaftlich zu Grunde zu richten suchen, wie das Sitte und Hauptkampfmittel der Ordnungsparteien in vielen Theilen Deutschlands, namentlich im „gemüthlichen Sachsen“ ist, das halten wir allerdings für niederträchtig und eines Sozialdemokraten unwürdig, der durch seine Parteigrundsätze verpflichtet ist, die persönliche Freiheit zu achten. Aber ein Wirth, der, statt die ihm durch die Natur seines Geschäfts auferlegte geschäftliche Neutralität zu beobachten, seine Mäulichkeiten aus politischen Gründen unseren Genossen verweigert, der muß als Feind betrachtet und bekämpft werden, und er muß obendrein ein feiger und gefühnlöser Patron und außerdem noch ein erbärmlicher Wirth sein, wenn er die „rothen Brüder“, denen er seinen Saal zu Versammlungen vorzuenthalten sich verpflichtet glaubt, als Gäste in seiner Wirthschaft zu haben wünscht — bloß aus schmuggiger Eier nach den Arbeitergroßchen. Nicht weil ein solcher Wirth politischer Gegner ist, wird er gekostet, sondern weil er die Gleichberechtigung der Sozialdemokraten nicht anerkennt und sie ob ihrer politischen Parteistellung achten will und beschimpft. Hanschen Blum kann das allerdings nicht kapieren — sonst hätte er nicht das Natulaturkugeln abgeschossen, welches er in seiner Eitelkeit einen „kleinen scharfen Pfeil mit Widerhaken“ getauft hat. —

Privateigenthum und Entvölkerung. Wie wir einem französischen Blatt entnehmen, hat der Maire (Bürgermeister) des Dorfes Charette bei Grenoble (in Südfrankreich, Departement der Isere), welches seit zwölft Monaten keine einzige Geburt aufzuweisen hat, eine Prämie von 100 Franks jeder Frau ausgesetzt, welche im Laufe der nächsten zwölf Monate ein lebensfähiges und eheliches — wie mensch! — Kind zur Welt bringt. In Frankreich haben bekanntlich die Bauern in dem Malthusianismus ein Mittel gegen die allzu große Parzellirung des Grund und Bodens entdeckt — um das Eigenthum zu retten, verurtheilen sie die künftige Generation zum Tod, und lassen höchstens zwei Kinder (das famose „Zweikinder-System“) am Leben. Diese Sitte — die auch in kleinstädtlichen Kreisen herrscht — ist bekanntlich die Ursache der Entvölkerung Frankreichs, und so kann man im wörtlichsten Sinne des Wortes sagen: Frankreich stirbt am Privateigenthum. —

Unglaublich. In der „Leipziger Zeitung“ vom 17. Juli lesen wir:

„Einem dithyrambischen Artikel der „Frankfurter Zeitung“ auf das französische Nationalfest und das soeben enthaltene Danton-Denkmal entnehmen wir folgenden Passus: „Die Republik ist in das Stadium der „oclesia triumphans“ getreten, es ist daher in der Ordnung, daß sie sich an ihrem Feste der Zeiten erinnert, wo sie „oclesia militans“ war, und die Männer feiert, die voran im Streite ihr Herzblut für sie hingaben. Mit Recht wird unter diesen Danton aus einen Ehrenplatz gestellt. Selbstlosen Strebens, ganz der Größe und Freiheit seines Volkes hingegeben, klar blickend, bestimmt ausprechend, kühn fordernd, was noth that, stand er auf der Höhe seiner Zeit. Sein Haß und Jora galt nicht den Personen, sondern den in ihnen verkörperten Gefahren, die das neu gewordene Frankreich zu vernichten drohten. Er war nicht nur reiner, sondern auch staatsmännischer als Marat und Robespierre; mehr als sie hat er ein Denkmal, mehr als sie den Beifall der ungeheuren Volksmenge, die soeben die Halle von seinem Denkmal herabfallen sah, verdient.“ „Selbstlosen Strebens“, „rein“, „auf der Höhe der Zeit stehend“ — es ist unglaublich!“ —

„Unglaublich!“ Ja, daß ein auf seine Gelehrsamkeit stolzes Blatt, wie das amtliche Organ der sächsischen Regierung, so unwissend ist, die Forschungen eines Dr. Robinet u. A. nicht zu kennen, durch welche die von den

Bestimmungs-Kumpanen der „Leipziger Zeitung“ über Danton — wie über andere Helden der französischen Revolution verbreiteten Schandgeschichten asternmäßig als infame Lügen und Verleumdungen enthüllt und gebrandmarkt sind, das ist allerdings „unglaublich“. —

Der erste italienische Maiprozess ist jetzt in Rom beendet. Von den 51 Angeklagten sind 44 verurtheilt und 7 freigesprochen worden. (S. soziale Uebersicht). Die Verhandlungen waren insofern sehr interessant, als sie 1. die geradezu phänomenale Kopflosigkeit der italienischen Behörden, und 2. die Abwesenheit jeglicher revolutionären Organisation der italienischen Arbeiter authentisch feststellten. Wir hatten beides zwar längst gewußt, aber hier wurde das amtliche Siegel draufgedrückt.

Nächstens soll in Rom noch ein zweiter Maiprozess abgepielt werden — gegen die „Anarchisten“. Wir sind begierig darauf. Bis jetzt haben wir in Italien keine Anarchisten entdecken können, außer in der Regierung.

Die „Volks-Tribüne“ scheint in einem Artikel über den Fall Bollmar von der Ansicht auszugehen, die „Kompetenz“ sozialdemokratischer Versammlungen, über das Verhalten von Parteigenossen sich auszusprechen und ein Urtheil abzugeben, sei von der Parteileitung oder der Redaktion des Zentralorgans bestritten worden. Das ist ein Irrthum. Die Nothig in Nummer 184 des „Vorwärts“ (vom 12. Juni) — welche übrigens in Abwesenheit des Chefredakteurs erschien (der auf einer kurzen Agitationsreise im Norden war) — bestritt nicht das selbstverständliche Recht der Kritik, sondern wandte sich bloß dagegen, daß die betreffende Versammlung Bollmar das Recht, einen Ehrenposten in der Partei zu bekleiden, ohne Weiteres abgesprochen hatte. Unseres Erachtens — und wir sind sicher, daß kein Mitglied der Zeitung anderer Meinung ist — hat jeder Parteigenosse nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht, darüber zu wachen, daß die Prinzipien der Partei rein erhalten bleiben, und daß weder theoretisch noch praktisch (und taktisch) prinzipienwidrige Seitenprünge gemacht werden. —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Erfurt. Am 13. Juli, Nachmittags 3 Uhr, trat hier der Parteitag unserer thüringischen Genossen zusammen. Betreten waren 50 folgende Orte:

- Kranfeld, Apolda, Eisenach, Frankenhausen, Gotha, Jena, Stadtilm, Norderhofen, Weimar, Legefeld, Nordhausen, Mühlhausen, Jochterhausen, Waltershausen, Oberweimar, Saalfeld, Gießen, Buttstedt, Sulz, Goldlauter, Feidlersbach, Heiligenstadt, Langensalza, Jimenau, Salza, Oberrotha, Kelbra, Sangerhausen, Mittelhausen, Oberdorf, Niesstedt, Wenigenjena-Kambsdorf, Roldorf, Königsee, Bennewitz, Neustadt b. Coburg, Erfurt, Niederpfier, Bitterda, Schmalkalden, Kahla, Groß-Gottern, Jöhden b. Gera, Schimmerda, Gera (Neuß), Dachwig, Camburg, Sonneberg, Sondershausen, Kirchheim.

Bevor der Einberufer Genosse Stegmann den Parteitag eröffnen konnte, gab es noch eine Auseinandersetzung mit der Polizei. Der überwachende Kommissar verlangte nämlich unter Berufung auf den Regierungspräsidenten die Entfernung der rothen Banner.

Vergänglich war der Hinweis auf das neueste Erkenntniß des Ober-Verwaltungsgerichts, nach welchem Sozialdemokraten ganz genau dasselbe Recht haben ihre Banner zu entfalten, wie andere Staatsbürger auch. — Der Kommissar drohte mit Auflösung und so entfernte man unter Protest die staatsgefährlichen Banner.

Genosse Stegmann erklärte nach dieser Haupt- und Staatsaktion den Kongress für eröffnet. In das Bureau wurden gewählt Reichstags-Abgeordneter Bod-Gottha und Reichthaus-Erfurt als Vorsitzende, Leuteri-Apolda, Schulze-Erfurt, Behder-Sonneberg und Medakter-Halle-Erfurt als Schriftführer.

Genosse Reichthaus hielt die Genossen willkommen und unterzog die Handlungsweise der Behörde in Bezug auf die rothen Banner der gebührenden Kritik. Während die evangelischen Arbeiter-Vereine am vorigen Sonntag ihre Fahnen im prächtigen Festzuge durch die Straßen tragen durften, verwehrt man es uns, unser Banner im geschlossenen Raume zu entfalten. Das Vorgehen der Polizei sei uns so auffallender, als das Banner

hatte einmal auf der Armesänderbank Platz genommen, und dieser Eine hatte eine falsche Adresse angegeben.

Der Kapitän wurde, als er an den Buden und Wirthshäusern vorbeiging, oft begrüßt. Die flackernden Gasflammen zeigten ihm den Verkäufern, und dieselben hielten mit ihrem „Kauf! kauf! kauf!“ inne, um ihm guten Abend zu wünschen. Eine alte Frau, die Schweinsfüße verkaufte, hielt ihn am Jaquet fest und wollte ihn mit „für'n Penny was Gutes“ umsonst traktiren. — Ihr Kopf war in einen Schal eingewickelt, so daß ihr runzeliges Gesicht kaum zum Vorschein kam; trotzdem erkannte er sie, denn er hatte sie einige Nächte vorher halbtodt betrunken auf der Straße aufgefunden und sie zu dem Ort geführt, den sie ihr „Heim“ nannte, einen Keller, den sie mit drei alten, ebenso verkommenen Weibern theilte.

Zuletzt kam er an einer Pennhude an, vor der ein paar Männer, Schwerter schwingend, die Vorübergehenden einladen, einen „Skelettarm“ zu sehen, ein Anblick, „den jede Mutter sich leisten sollte.“ Eine Menge Kinder umstanden den Eingang, Mädchen und Knaben, die ihre Hälse anreckten, um einen Blick auf den Skelettarm zu erhalten, während sie die glänzenden Schwerter mit athenslosen Interesse beobachteten.

Kapitän Lobe lief bei dem Thürlstücker vorüber und betrat den großen, niedrigen Raum, der für die Penny-Vorstellungen benutzt wurde. Die Wände waren mit Abbildungen von Riesen und Akrobaten und anderen Dingen, die den Geschmack der Menge entzünden, ausgestattet; Fußschoalen und Stücke zerbrochener Pfleifen bedeckten den Boden, und auf ihnen herum drängten sich Männer, Frauen und Kinder nach vorn, um einen halbnackten Burschen zu sehen, dessen Arm von der Schulter bis zum Handgelenk hinab ganz und gar abgemagert war, den derselbe aber trotzdem zu Kraftleistungen, wie Messerwerfen und Emporheben von Zentnergewichten gebrauchen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

der Stadt Erfurt ebenfalls roth sei, roth mit dem goldenen Kade des Fortschritt. Die Sozialdemokratie werde sich aber nicht abhalten lassen, vorwärts zu marschiren.

Hierauf erhaltete Stegmann Bericht über die Thätigkeit der Agitation; außer von den in Thüringen wohnenden Genossen ist die Agitation durch Genossen Paus-Berlin auf einer vierzehntägigen Tour mit Erfolg gepflegt worden. Der Bericht über den Stand der „Thüringischen Tribüne“, für deren Verwaltung dem Genossen Stegmann Decharge ertheilt wurde, ergab, daß das Blatt an 84 Filialen zu versenden ist, was große Unkosten an Porto verursacht und dementsprechend das finanzielle Ergebniß schmälert; roge Agitation der Genossen in den einzelnen Orten ist nöthig. Man beschloß hierzu, Kontroll- und Pressekommision zu beauftragen, Schritte zu thun, welche geeignet sind, das Zeitungsunternehmen der „Thüringischen Tribüne“ für die Thüringer Partei rentabler zu machen. Der Parteitag giebt den genannten Kommissionen die Vollmacht, alle dazu geeigneten Schritte zu thun. Diese haben dem nächsten Thüringer Parteitag über ihre Thätigkeit Rechenschaft abzulegen.

Die zur Schaffung eines Garantiefonds für die „Thüringische Tribüne“ herausgegebenen sogen. Garantiescheine sind in einer Zahl von 434 abgesetzt worden und brachten insgesamt 217 M. ein. Für den Jahrestirtenfonds gingen 200 M. 68 Pf. ein, nach Abzug dieser Summe von der Ausgabe für Jahrestirte bleibt das geringfügige Defizit von 9 M. 68 Pf. Genosse Böhm wünscht, um das Blatt ertragsfähiger zu machen, und Genosse Wolf schießt sich dem an, die Druckerei der bisherigen Inhaber Rosenthal und Schulze auf die Partei übernehmen zu sehen; Genosse Schulze ist für sich und Namens des Genossen Rosenthal damit einverstanden. Die oben erwähnte Resolution wurde nach längerer Debatte gegen 1 Stimme angenommen und dann die (Wieder-) Wahl der Presz- und Kontrollkommission vollzogen. Ueber die Organisation und Agitation in Thüringen referirte Genosse Reichthaus. Die Sozialdemokratie Thüringens könne mit Genugthuung auf das verfloßene Jahr zurückblicken und konstatiren, daß selbst unsere Gegner beflissen sind, sich mit der sozialen Frage zu beschäftigen, vor allem die Geistlichkeit. Sie versuche, die noch unaufgeklärten Arbeiter in ihre evangelischen Arbeitervereine zu bekommen. Dort würden dieselben durch die Erörterung der sozialen Frage und das Schimpfen auf die Sozialdemokratie zum Nachdenken gebracht und schließlich schlössen sie sich an. So arbeiteten die Pastoren indirekt daran, die uns noch fern stehenden Arbeiter für uns reif zu machen.

Nebener empfahl politische und gewerkschaftliche Organisation, für Orte dagegen, wo beide vor der Hand nicht möglich sind, die Schaffung geselliger Vereine. Kühn-Gera bespricht die wichtige Landagitation, bei einigem Geschick werde sie von Erfolg sein. Beschlossen wurde, um die Agitation zu regeln, daß die einzelnen Orte, welche Volksversammlungen abzuhalten beabsichtigen, in welchen nicht am Orte wohnende Nebner das Referat übernehmen sollen, dies der Agitationskommission für Thüringen mitzutheilen haben, welche gegebenen Falls der Rede mächtige Genossen mit der Uebernahme des Referats beauftragen wird. Spezielle, auf bestimmte Nebner Bezug habende Wünsche werden thunlichst berücksichtigt. Für die Kosten der Agitation haben die betreffenden Orte nach Maßgabe ihrer Verhältnisse einen Beitrag zu entrichten und diesen an die Agitationskommission einzufenden.

Zum Sitz der Agitationskommission wurde wieder Erfurt gewählt.

Zum Delegirten der Thüringer Sozialdemokratie für den Brüsseler internationalen Arbeiterkongress wählte man Bod-Gottha und gab denselben auf, in Brüssel dafür einzutreten, daß in Zukunft die internationalen Arbeiterkongresse nur alle drei Jahre stattfinden.

Der Punkt: Stellungnahme zum bevorstehenden Jahreskongress der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, wurde durch die Einberufung dieses Kongresses nach Erfurt als erledigt betrachtet, ebenso der Punkt „Anträge aus der Mitte des Parteitages“ durch die vorausgegangenen Verhandlungen.

Nachdem Genosse Sander-Apolda zu thätigster Unterstützung der ausgesperrten Apoldaer Bäckermacher aufgefordert hatte, schloß Genosse Reichthaus mit einem begeisterten Hoch auf die internationale Sozialdemokratie den von ca. 2000 Personen besuchten Parteitag, zu dem aus Großbreitenbach und Kolmar im Elsaß Begrüßungstelegramme eingetroffen waren.

Ein Fest, das ausgesetzten Verlauf hatte, hielt die Genossen noch bis gegen Mitternacht beisammen.

Neuwied, 12. Juli. Bei der neulich hier stattgehabten Wahl von Beisitzern zum Gewerbegericht haben in der Klasse der Arbeiter die von den Gewerkschaften der Tischler, Schneider und Zigarrenarbeiter aufgestellten Kandidaten gesiegt. Als Gegner hatte man dieser Liste eine solche aus Arbeitern der Krupp'schen Hütte gegenübergestellt.

Konstanz, 16. Juli. Zum ersten Mal hat sich unsere Partei hier selbst an den Stadtverordneten-Wahlen betheiligt. Daß da kein Sieg zu erwarten war, liegt auf der Hand. Die Liste der Liberalen siegte vollkommen; Genosse Arnold erhielt 348 Stimmen. Nun, die Zukunft wird auch hierin Wandel schaffen.

Gegen die Kornzölle.

Hamburg, 12. Juli fand in Stodelsdorf eine Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: „Die Kornzölle und die Reichsregierung.“ Ebenso in Schwartau am Montag, den 13. Juli, in Linders Hotel mit derselben Tagesordnung. In beiden Versammlungen referirte Genosse Lorenz aus Hamburg und wurde die bekannte Resolution angenommen, sowie Genosse Moltenbaur als Delegirter nach Brüssel gewählt.

Apferbach, 15. Juli. Im Nachbarorte Apferbekermarkt vollzieht eine trotz strömenden Regenwetters von 100—150 Personen besuchte Volksversammlung einstimmig gegen die Getreidezölle. Die Genossen Lehmann-Dortmund und Friedrich Bunte von hier referirten. —

Auf den Fremden machte es einen sonderbaren Eindruck, die Politizitätsszimmer fest verschlossen und in der Küche einen Polizisten postirt zu sehen, der peinlich darauf wachen mußte, daß nur ja kein Tropfen von den geistigen Getränken verabsolgt werde, denn das Versammlungstokal liegt im Kreise Herde, wo die Schanzsperrre von anno Tobat Sozialdemokraten gegenüber streng zur Anwendung kommt. Bei Eröffnung der Versammlung kam der Einberufer Bunte auf die Schanzsperrre zu sprechen und bemerkte, daß, wenn einmal ein Wirth im Verwaltungsstreitverfahren oder auf dem Wege der Beschwerde gegen eine solche bedrückliche Maßnahme ankämpfen würde, so mußte die Verjagung aufgehoben werden, denn der Minister des Innern habe ihm (Bunte) auf eine Beschwerde halb und halb eine diebezügliche Zusage gegeben. Die Eingabe sei nur aus dem Grunde abgelehnt respektive nicht weiter auf ihren materiellen Inhalt geprüft worden, weil er und nicht der betreffende Wirth Beschwerde geführt hätte.

Zwickau. Der Agitation gegen die Kornzölle schlossen sich nunmehr auch die evangelischen Arbeitervereine an. Wie das „Zwickauer Tageblatt“ mittheilt, hat der Kreisverband evangelischer Arbeitervereine von Zwickau und Umgegend eine Petition an die Reichsregierung beschloffen, angehts der den Arbeiterstand besonders schwer bedrückenden Vertheuerung der nothwendigen Lebensmittel thumlichst Maßregeln zu treffen, welche geeignet sind, der bestehenden Vertheuerung abzuheifen. — Die „Frauen“ Leute werden auch noch in anderen Dingen der Sozialdemokratie folgen.

*) Arbeiter, die ein, meist durch den Beruf und Lebensweise erzeugtes rothes Wesen zur Schau tragen.

Theater.

Dienstag, den 21. Juli.
Leffing-Theater. Cavalleria rusticana. Vorher: Der Barbier von Bagdad.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Page Friß.
Fellenalliance-Theater. Tricouche und Cacolet.
Ostend-Theater. Berlin unter Wasser.
Adolph Ernst-Theater. Die Sigerin von Wien.
Hausmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Stabljement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Ködumann.
 Dienstag und Freitag: Walker-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Küche von Bahnhofs-Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Passage-Panopticum.

Unter den Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen.
Indier mit 4 Armen, 4 Beinen.
Bartdame.
Vitreo
 ist Coars, Glas, alte Stiefel etc. etc.
 Spezialitäten-Theater v. 8-10 Uhr.
 Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

Castan's Panopticum.

Jetzt: Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstrasse.
Hamilton-Theater
 Originell! Ueberraschend!
 Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabiters Gesellschaftshaus.

Alt-Moabit 80-81.
 Artistische Leitung Wilhelm Gröbel.
 Täglich Gr. Konzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
 Großer Erfolg
 des neu engagierten sensationellen **Künstler-Personals.**
 Kolossaler Jubel
 der Sensations-Pantomime **Die Räuber.**
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 50 Pf. Referentier Platz 50 Pf. — Kaffeeliche ist geöffnet.
 Volksbelustigungen aller Art.
 Sonntag, Montag, Mittwoch Ball.
 Dienstag, den 23. Juli: **Benefiz** für die **Quettisten Glaser.**
 Helmuth Peters.

Saal u. Zimmer zu Versammlungen.

an Sonntagen und Wochentagen zu haben, schöner Garten dabei.
Gips-Str. 3.

Schmüdwick.

zur Nachricht, daß Sonntag, d. 20. Juli und Sonntag, den 2. u. 30. August zu Landpartien noch frei sind.
Karl Kurran, Gastwirth z. Palme.

Achtung!

Vereine u. Fabriken. Sämtliche Sonnabende und Sonntage im August sind noch zu haben.
Seeschlösschen in Schmüdwick.
 Franz Wierland.

Erdbeer-Bowle.

Glas 75 Pf., Glas 15 Pf.; Himbeersaft, Str. 1,50 M.; Med. Ungarwein, Bl. 1,50 u. 2 M.; Rothwein, Bl. 1,50 M. (Orig.-Abz.)
Franz Beyer, (9541.)
 Prinzessinnenstr. 15.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise
Fabrik. Emil Heyn,
 Brannenstraße 28, Hof partiere.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Kinderwagen.

Größtes Lager Berlins
Andreasstr. 23, S. p.

Stempel aus Kautschuk und Metall.

liefern schnell und billig die Fabrik von
Robert Hecht
 BERLIN S.
 55, Oranien-Str. 55.
 Wiederverkäufern hohen Rabatt!

Achtung!

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 1. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
 Mittwoch, den 22. Juli, Abends 8 1/2 Uhr,
nicht bei Norbert, sondern im Feen-Palast,
 (St. Wolfgang- und Burgstraßen-Ecke):
Große öffentliche Versammlung,
 Fortsetzung aus der Versammlung vom 16. Juli im „Feen-Palast“ über:
 „Der Programm-Entwurf des Parteivorstandes“.
 Tages-Ordnung:
 1. Einleitung zur Diskussion. Referent: J. Auer.
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
 Der Vorstand.

Achtung!

Für die Mitglieder des Wahlvereins des IV. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
 Unsere Mitglieder und Genossen, sowie deren Frauen werden hierdurch aufmerksam gemacht, daß am **Sonntag, den 26. Juli,** ein **Familien-Ausflug** stattfindet und zwar nach **Adlershof, Büllstein's Lustgarten.**
 Inhaber: **Wiedemann & Manofski.**
 Wir ersuchen nun alle Genossen, sowie deren Frauen und Männer des Vereins, sich an dieser Partie recht zahlreich zu beteiligen. Gesangsvereine, welche gewillt sind, an der Partie theilzunehmen, sind hierdurch freundlichst eingeladen. Für **Unterhaltung und Kinderbelustigung** ist bestens gesorgt. Die Abfahrt beginnt vom **Schlesischen Bahnhof** früh 6³⁰ und 7³⁰, vom **Ostlicher Bahnhof** 6³⁰ u. 7³⁰, und kostet mit diesen Zügen die Fahrt hin und zurück 20 Pf. Für die Theilnehmer an der Partie werden **rotthe Schleien** mit **Inskript** zum Preise von **20 Pf.** ausgegeben zur Bekräftigung der Unkosten.
 Wir ersuchen nochmals um recht starke Theilnahme. Das Konzert wird von den **Zivil-Berufsmusikern** angeführt.
 Der Vorstand.

Achtung!

Sozialdemokratischer Wahlverein des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
General-Versammlung
 Donnerstag, 23. Juli, Ab. 8 Uhr, im **Weddingpark, Müllerstr. 178.**
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Vortrag des Genossen Dr. Lütgenau über unseren Programm-Entwurf. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes und Freigelegtes.
 Mitgliedsbuch legitimirt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Mäntelnäherinnen, Bügler und Stepper.

am **Mittwoch, den 22. Juli, Abends präz. 8 1/2 Uhr,**
 in **Hoffmann's Festsälen (oberer Saal), Oranienstr. 180.**
 Tages-Ordnung:
 1. Die Lage der Arbeiterinnen und Arbeiter in der Mäntelbranche. Referentin: Frau Schumme.
 2. Diskussion.
 3. Das neue Zentral-Arbeitsnachweis- und Anstufungs-Bureau. Referent: L. Pfeiffer.
 Die Agitationskommission.

Gauverein Berliner Bildhauer.

Dienstag, den 20. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, **Annenstr. 16.**
Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung der Zentral-Kranken-Kasse.
 Tages-Ordnung:
 1. Rechenschaftsbericht. 2. Referat über Zweckmäßigkeit der Umwandlung unserer freien Hilfskasse in eine Zuschußkasse. Referent: Roll. Dupont.
 3. Geschäftliches. 4. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
 Der Verwalter.

Arbeiter-Bildungs-Schule.

Heute, **Dienstag, den 21. Juli** er., Abends 8 Uhr, im **großen Saale des „Königshofes“, Bülowstraße 37:**
Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über: „Gab es im Alterthum Könige?“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Mitgliedsbuch legitimirt. Gäste zahlen 20 Pf.
 Aufnahme neuer Mitglieder.
 Zahlreiches Erscheinen erwünscht
 Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungsschule.

Nächsten **Mittwoch** Abend fällt der Unterricht in **Nationalökonomie** in der **Müllerstraße** aus.
 B. Friedländer.

Lese- und Diskutir-Verein „Herwegh“.

Dienstag, d. 22. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Otto Linke, Forsterstr. 45.**
Ordentl. Generalversammlung.
 Tages-Ordnung: 1. Kassendbericht. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Vereinsangelegenheiten.
 Die Genossen werden hiermit gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
 J. A. Herrmann Tichelmann.

Freie Vereinigung d. Zivil-Berufsmusiker Berlins und Umgegend.

Dienstag, d. 21. Juli, Nachm. präz. 1 Uhr, bei **Adolf, Neue Friedrichstr. 44.**
Ordentliche Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Ausgabe der neuen (grünen) Mitgliedskarten. 5. Verschiedenes.
 Gäste willkommen!
 Der Vorstand.

Gestern früh verschied unser Genosse, Schriftsetzer Gustav Gohlke.

an der **Proletarier-Krankheit** zu **Brennholzwalde i. M.**, wohin sich derselbe vor Kurzem zum **Landesaufenthalt** begeben hatte.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Genossen des **1. Berliner Wahlkreises.**

Allen Denjenigen, die meinem Manne durch ihr zahlreiches Erscheinen die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere dem Gesangsverein „Frühlingslust“, sage hiemit meinen tiefgefühltesten Dank.

Die Genossen des **1. Berliner Wahlkreises.**
 Frau Roche.

Ein Arbeiter-Gesangsverein sucht einen nach Größe überden Lehrer, Zuschriften an B. Krüger, Fennstr. 6, zu richten.

Allen Denjenigen, die meinem Manne durch ihr zahlreiches Erscheinen die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere dem Gesangsverein „Frühlingslust“, sage hiemit meinen tiefgefühltesten Dank.
 Die Genossen des **1. Berliner Wahlkreises.**
 Frau Roche.

Den Parteigenossen empfehle mich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe.

Otto Beckurts,
 Sendelstr. 25, Hof 3 Tr. (987 b)

Das grösste Brot für 60 Pf. liefert

Albrecht's Bäckerei,
 Wrangelstr. 3 und Langestr. 26.

Rechts-Bureau des Königl. preuss. Amtsrichters a. D. Alte Jakobstr. 102, II. Gewissen, Rath, Hilfe in all. Angelegenh. Unentgeltlich. Sonntags bis 4.

Geschäftsmann sucht 500 M. v. Selbstdarleihen auf 1 Jahr. Vor. unter M. M. Postamt, Steinmühlstr. 637b

Freie Musikant Bohng. v. 2-3 Stüb. mit u. ohne Bad, Balkon

Erster Hof, z. verm. Friedenstr. 55, Gehalt 8.

Große öffentl. Generalversammlung der Maurer Berl. u. Umgeg.

am **Mittwoch, den 22. Juli** er., Abends 8 1/2 Uhr, in **„Joël's Salon“, Andreasstraße Nr. 21.**
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht der Delegirten von der am 19. Juli stattgehabten Konferenz
 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches.
 Zu dieser Versammlung zu erscheinen ist Pflicht eines jeden Kollegen.
 Der Einberufer: **Carl Lutz, Amalienstr. 7.**

Zimmerleute.

Öffentl. Bezirks-Versammlung f. Moabit
 am **Mittwoch, den 22. Juli** er., Abends 8 1/2 Uhr, im **„Moabiter Kasino“, Wilnackerstrasse 63.**
 Tages-Ordnung:
 1. Die Bedeutung des Beschlusses der Generalversammlung der Zimmerer vom 21. Juni. 2. Wahl eines Bezirks-Vertrauensmannes.
 Die Lohnkommission.

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Steinhauer, Stuckateure (Grundstein z. Einigkeit)

Donnerstag, den 23. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im **Königshof, Bülowstr. 37.**
Ordentliche Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung vom zweiten Quartal und Bericht der Revisoren.
 2. Wahl des Vorstandes.
 3. Wahl des Hilfskassiers.
 4. Verschiedenes in Kasseeangelegenheiten.
 Mitgliedsbuch legitimirt.
 Die Verwaltung.

Bund der geselligen Arbeiter-Vereine Berlins und Umgegend.

Montag, den 27. Juli, in der **Neuen Welt, Hasenheide:**
SOMMER-FEST,
Konzert,
Auftreten sämtl. Spezialitäten.
 Um 9 Uhr: **Großes Festspiel.**
 Zum ersten Male (Novität) von H. Blank unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesangsvereins **Olympia** (M. d. A.-S.-V.), des **Lambour-Vereins Deutsche Eiche**, des **Musik-Dilettanten-Vereins Animo** und des **Musik-Vereins Stern** (M. d. B. d. g. A. S. u. U.).
 Während der Zwischenpausen im **griechischen Götter-Saal Vorträge.**
Im Bal champiro der grosser Ball. Die Kaffeeliche ist von 8 Uhr ab geöffnet. Anfang des Konzerts 4 Uhr.
 An alle Genossen und Freunde richten wir nun die Bitte, bei diesem wirklichen Arbeiterfest und durch ihr Erscheinen zu unterstützen.
 Billets à 25 Pf. sind in den mit Plakaten belegten Handlungen und den bekannten Vorstandsmitgliedern zu haben.
 Das Komitee.

Teppiche, Gardinen, Portiären, Steppdecken und Tischdecken, ferner Reste zu Sopha-Bezügen

verkauft wir nach beendeter Inventur zu **bedeutend herabgesetzten Preisen.**
J. Adler Söhne, Spandauerstraße 30,
 gegenüber dem Rathhaus. 245M

Die Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung unsere Neue Gesamt-Ausgabe:

Ferd. Lassalle's Reden und Schriften
 in 40-50 Hefen à 3 Bogen zum Preise von 20 Pf. pro Hest.

Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

von **Eduard Bernstein, London.**
 Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6,

am hiesigen Plage bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt scharf brennende Tabake.**
 Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche in Hanoel besndl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Lact'schen Markt. (746)

Rohtabak

Grösste Auswahl, billigste Preise.
G. Ekhuysen, Alte Schönhauserstr. 5.

Hofen, Knabenanzüge, Arbeitsachen

Wilh. Pahr, Elisabethkirchstr. 16.

Platinabfälle, flets (auch wenn nicht amonizirt) zu den höchsten Preisen nur

Robert Linke,
 Reinickendorferstraße 23.

2 Schlafstellen für Genoss. zu verm. bei Langnadel, Reinickendorferstr. 18 b.

Schlafstelle.

Jung. Mädch. (Genossin) sucht z. 1. Aug. Schlafst. Gegend: **Alexand. Pl. - Schlei.**
 Wagn. Nr. bis 24. d. M. u. A. S. 89 an das Postamt **Andreasstr.** 640 b

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt

Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonntag 8-10

Junger Buchbinder zum Zuschneiden auf der Pappschere und für leichte Galanterie-Arbeiten (5 Uhr. Lohn) verl.

F. Bohn, Dresdenstr. 82/83. 699b

Lüchtiger lautionsfähiger Jagdierfahrer für bestehenden Wagen v. einer Lagerbier-Brauerei, Aktien-Ges. gesucht.

Nr. abzugeben u. N. O. a. d. Exp. d. Pl.

Ramsells auf Tolmans sucht Vollmann, Gneisenaustr. 23 II.

1625b

„Tourist“, sei es als „Ziegeleiarbeiter“. Von einem solchen geht eine kleine Stütze über diesen „dunklen Punkt“ inmitten des lachenden Havelganges zu, die selbst in ihrer engen Begrenztheit schon sehr charakteristisch ist. Daß die Ziegelei-Arbeit keine leichte ist, wird jeder einräumen müssen. Die Hauptarbeitszeit fällt in das Sommerhalbjahr. Auf den vorgenannten Ziegeleien ist nun eine zwölfstündige tägliche Arbeitszeit obligatorisch, die mit 1,10 M. täglich, also noch nicht 10 Pf. pro Stunde, vergütet wird! Gewiß ein schöner Lohn, wohl werth, sich im Schwitze seines Angesichts für einen erlauchten Sprossen eines der ältesten Adelsgeschlechter zu gälten, um so mehr, als den Arbeitern auch freies Nachtquartier — auf dem Hingelofen gewährt wird. Allerdings sind ja Räume zum Nächtigen vorhanden und werden auch Strohsäcke und Decken geliefert, jedoch sollen alle drei, unserm Gewährsmann zufolge, von Ungelehrten farrten und aus diesem Grunde unbenutzbar sein! Diese verlockenden Arbeitsverhältnisse erhalten sich dadurch einen ganz besonderen Reiz, daß bei Beginn der Arbeit den Arbeitern kein daerer Vorschuß gewährt wird, was bei der erklärlichen Mittellosigkeit der dort in Beschäftigung tretenden Arbeiter bedingt, daß sie sämtliche Lebensbedürfnisse auf Kredit von den Ziegeleimeistern entnehmen müssen. Aus diesem Grunde kommt es dann häufig vor, namentlich, wenn durch Regenlage die Arbeit unfreiwillige Unterbrechung erfährt, daß Arbeiter an „Zahltag“, d. h. am Auslöschungstage, wie sie ihren verdienten Lohn erhalten, aber diesen hinaus noch Schulden haben. Die meisten der dortigen Arbeiter sind nicht im Stande, für Kleidung und Wäsche auch nur das Geringste anzugeben. Das Neueste dieser Ziegeleiarbeiter kann sich daher jeder leicht ausmalen, diesen skandalösen Zuständen entsprechend ist auch die Behandlung dieser „freien“ Arbeiter. Als charakteristisches Moment möge hier nur angeführt sein, daß von meisteilicher Seite man sich offen rühmt, „eine lockere Hand zu haben!“ — Vielleicht können wir später noch mehr über dieses Kapitel erzählen.

Ein alter Menschenfreund scheint der Dresdenstraße 4 wohnhafte Blumenhändler G. zu sein. Dieser Lage kam nämlich in den Abendstunden zu diesem ein Proletarier und sprach um Arbeit an. D. mußte wohl davon gehört haben, daß in Berlin kein Nothstand existire, daß Arbeitsgelegenheit und Verdienst in Häufe und Häufe vorhanden sei — sofern man nur wolle — und hielt demzufolge das Ansuchen nach Arbeit nur für einen Vorwand zu Betteln und vielleicht noch Furchtbarem. Deshalb hatte G. nichts Giltigeres zu thun, als den Arbeitsuchenden einem der immer bereitwilligen Kriminalbeamten zu übergeben, der ihn denn auch bereitwillig „mitnahm!“ — Jedenfalls ein sehr empfehlenswerther Blumenhändler.

Den verantwortungsvollen Posten eines dritten Obermeisters der hiesigen Malerinnung sowie eines Vorsitzenden der Ortskrankenkasse der Maler bekleidet der Malermeister Becker hier selbst. Ein Mann in so hervorragenden Stellungen verdient natürlich Berücksichtigung seitens der städtischen Verwaltung und so wurden ihm denn im Auftr. für Obdachlose nothwendig gewordenen Malerarbeiten übertragen. Diese Anzeichnung forderte begreiflicherweise den Lokalpatriotismus des Herrn Innungsobermasters heraus und glaube derselbe diesen nicht besser bezeugen zu können, als daß er als Gegenleistung sich „20 Mann aus Bismarckburg kommen und von diesen die Heimstätte der Obdachlosen anstreichen ließ.“ — Fürwahr ein Schauspiel für Götter!

Die Vorliebe der Berliner für Blumen ist bekannt; bei jedem Feste, jeder Feierlichkeit spielen die Blumen hier eine Hauptrolle, und mit Recht. Hiernach ist es nur auffallend, daß auf öffentlichen Plätzen immer noch so herzlich wenig für Blumen geschehen ist; Rosen und Buschweil — wenn gut gehalten — erfreuen das Auge ja auch, aber doch nicht in dem Maße, wie Blumen. In dieser Richtung ist in anderen Städten viel mehr gethan, als in Berlin. Einen Platz, wie ihn z. B. Lübeck vor dem Holstenthor in seinem „Linden-Platz“ aufzuweisen hat, giebt's in Berlin nicht, und doch mangelt's hier wahrlich nicht an Raum. Eine wie herrliche Blumenanlage könnte z. B. der Leipziger Platz bieten! Aber dann natürlich fort mit dem eisernen Gitter, so etwas muß Gemeinnützig sein und wird dann auch als solches vor der Herfordermuth einzelner roher Menschen reichlich ebenso geschätzt sein, als wenn es mit eisernem Gitterwerk eingefriedigt ist. Blumen und Eisen passen einmal nicht zusammen, wohl aber Blumen mit Licht und Freiheit!

Der Kleinhandel mit Blumen auf den Straßen Berlins hat sich zu hoher Blüthe entwickelt, trotz der wiederholten Proteste der größeren Blumen-Kunst-Handlungen, denen ja dadurch mancher Sechser allerdings aus der Nase geht. Wenn nun hier bei uns in Berlin auch gerade keine „feinen Blumenmädels“ den Verkauf der Blumen auf der Straße betreiben, so ist das einmal nicht zu ändern und schließlich bleiben die Blumen selbst doch immer die Hauptsache — also dies wollen wir nicht rügen, wohl aber das unvernünftige Blenden der kleinen Bouquetts mit Draht. Nur um die einzelnen Blumen stramm und gut aufrechtstehend zu erhalten werden die schönen Rosen z. B. von dem Draht mitten durchbohrt. Wozu das? Da wäre es doch weit schöner kleine Papiermandelchen anzuwenden; wer die nicht mag, kann sie ja abmachen, die Blumen selbst bleiben doch dann wenigstens unversehrt.

Das vorgestern Nachmittag über Berlin und Umgegend hereingebrochene schwere Gewitter, welches ein orkanartiger Sturm begleitete, hat zahlreiche Unfälle auf dem Wasser zur Folge gehabt. Auf der Spree sowohl, wie auf dem Wannensee und anderen Gewässern kenterten während des Sturmes mehrere Boote; auf dem Müggelsee kenterte ein Segelboot, welches seine Segel nicht rechtzeitig genug gefürzt; jedoch sind, soweit bekannt, alle diese Unfälle ohne Verlust oder Gefährdung von Menschenleben abgelaufen.

Ein großes Eisenbahnunglück verhütet. In dem Freitag Abend mit einer Viertelstunde Verspätung in Berlin eintreffenden Schnellzuge Dresden-Berlin (über Jossen) hätte es leicht zu einem großen Unglück kommen können. An das Ende des langen und vollständig besetzten Zuges war ein von Karlsbad kommender Wagen angehängt worden, in welchem viele Frauen und Kinder saßen. Böglig fielen in der einen Abtheilung, wo sich hauptsächlich Damen aufhielten, Funken auf die Kleider derselben und zum größten Entsetze sah man, daß die Decke des Wagens in Brand gerathen war und daß bereits helle Flammen emporzuschlugen. Ein allgemeiner Schrecken war die Folge. Die Herren zogen die Rettungsleiter, über welcher die Folge. Die Herren zogen die Rettungsleiter, über welcher die Rettung „Nothsignal“ stand, mit aller Gewalt, so daß sie schließlich zerriß; der in schnellster Fahrt begriffene Zug hielt indessen nicht. In dem Augenblicke der größten Angst fing es zum Glück an zu regnen, und als nach längerer Fahrt die nächste Haltestation erreicht war, glühte der verbrannte Theil der Decke nur noch. Es stellte sich jetzt heraus, daß ein mit Del durchtränkter Wischlappen, wie ihn die Arbeiter benutzen, sich an das Häuschen für den Schaffner, welches besonders bei österreichischen Wagen außen über der Decke angebracht, festgehängt hatte und durch die Funken der Maschine und den Luftzug während der Fahrt in Brand gerathen war, der sich dann auch der dünnen Decke mittheilte. Wäre es trockenes Wetter gewesen, so hätte ein vollständiger Wagenbrand entstehen müssen. Das „Nothsignal“ war nur für österreichische Züge bestimmt und mit der Maschine dieses Zuges nicht in Verbindung gesetzt. Oberhalb der Decke draußen bestand sich zwar außerdem noch die gewöhnliche Nothleine; aber an diese dachte in der Aufregung einer der vielen Fahrgäste, weil man ja auf das „Nothsignal“ in Wagen verwiesen war. Es empfiehlt sich doch, bei solchen remden Wagen noch besonders den Berner „Nothleine“ draußen anzubringen auf Karten, die ja beliebig angebracht und wieder abgenommen werden können. Mehrere Frauen war der Schreck

so in die Glieder gefahren, daß sie noch Stunden lang nach Beilegung der Gefahr am ganzen Leibe zitterten.

Der hohen Futterpreise wegen. Die vereinigten Berliner Spediture haben an die hiesigen Handelsfirmen ein Zirkular erlassen, in welchem den Handelsfirmen angezeigt wird, daß die Spediture nicht mehr in der Lage sind, fernermhin den Geschäftszug und Hausdienern die so lange gezahlten „Kolligelder“ — die ein besonderes Benefizium der Spediture an die Geschäftszug- und Hausdiener bildeten und die diesen bei ihrem knappen Gehalte und der schweren Arbeit wohl zu fatten kamen — zu bezahlen, wenn sich die Geschäftsfirmen nicht dazu verstehen wollten, in eine Erhöhung der bisherigen Speditionsgebühren einzuwilligen, und zwar Alles dies „der hohen Futterpreise wegen“. Da die Geschäftsfirmen auf eine Erhöhung der Speditionsgebühren nicht eingegangen sind, so müssen die Haus- und Geschäftszugdiener fortan trotz der hohen „Futterpreise“ wegen der hohen Futterpreise auf die Kolligelder verzichten. — Thierschutz und Arbeiterschutz!

Die Vorkensfälle, welche in der Woche vom 5. bis 11. Juli von sich reden machten, waren, wie jetzt aus den statistischen Meldungen hervorgeht, im ganzen 7 an der Zahl; 5 betrafen männliche und 2 weibliche Personen.

Briefmarke und zwar in Gestalt zweier Jungen im Alter von 12—14 Jahren verführten am Sonnabend Nachmittag mittels Haken die in einem in der Königgräberstraße belegenen Briefkasten befindlichen Briefe herauszuangeln, um sich in den Besitz der Marken zu setzen. Hierbei wurde der eine Junge erwischt, während der andere Freisiegel gab.

Ergriffen. In dem Hause Belleramstr. 81 betreibt der Restaurateur Sch. ein Schankgeschäft, an dessen Lokalitäten sich seine Wohnung anschließt. Am Sonntag Morgen gegen 2 Uhr wurde die Frau des Restaurateurs durch ein unter ihrem Bette hervorbringendes Geräusch geweckt; schnell sprang sie von ihrer Lagerstätte empor und berührte mit ihren Händen einen am Boden liegenden Gegenstand. Die Hilferufe der erschreckten Frau erweckten den in demselben Zimmer schlafenden Gatten, der Licht anzündete, während die Frau die Fesseln einer in demselben Hause belegenen Bäckerei herbeiholte. Als dann wurde das Schlafzimmer abgesehen und unter einem Beile ein Mann hervorgezogen, in welchem der Restaurateur einen seiner besten Kunden, einen 21jährigen Mann Namens Wolf erkannte. Der sich heftig sträubende junge Mensch wurde gefesselt und nach dem 9. Polizeirevier gebracht, wo man bei der Visitation des W. in der Tasche desselben ein dolchförmiges Taschenmesser, sowie einen seit Wochen von Herrn Sch. vermißten Korridorschlüssel fand. W. hatte sich eingelassenermahnen schon am Abend vorher in die Wohnung des Restaurateurs eingeschlichen; ob er die Absicht hatte, das Ehepaar im Schlafe zu tödnen oder nur zu verrauben, wird die Untersuchung ergeben.

Der Wassersport hat wieder zwei Opfer gefordert. Der Schüler Paul Lehmann, Schillerstr. 21 in Charlottenburg bei seinen Eltern wohnhaft, hatte sich mit seinem Freunde, dem Schüler Zimmermann aus Bernau, welcher sich beschuldigt bei ihm aufhielt, vorgestern Nachmittag um 8 Uhr einen Kahn gemietet, auf welchem Beide eine Fahrt nach der Untersee machten. An der sogenannten neuen Schleuse am Tegeler Wege befindet sich ein Trommelwehr, über welches das Wasser losladendartig hinwegrührt. Das Boot geriet in die dortige starke Strömung; die auf dem Wasser wenig kundigen jungen Leute verloren die Gewalt über ihr Fahrzeug; dieses wurde über den Wasserfall hinweggerissen, kenterte und beide Insassen fanden den Tod in den Wellen.

Ein unbekannter Mann, welcher unter dem Titel Mehgermeister Karl Hoffmann aus Darmstadt oder Hannover, auch als der Schneidermeister W. Begen aus Koblenz und als der Schlossermeister Rudolf Schulz aus Köln auftritt, 30 Jahre alt ist, eine große, schlanke Figur, schwarzes Haar und Säuerbart hat und ein hübsches Neuzer beist, befindet sich von Berlin aus, wo er nach Ausweis seines Militärpassees beim Gardebüchler-Regiment als Unteroffizier gebürtig hat, auf Reisen. Seine Spezialität ist es, in Gasthöfen einzutreten, wo er bald mit anderen Fremden Freundschaft schließt und dieselben zu bewegen weiß, mit ihm zusammen in demselben Zimmer zu wohnen. Er richtet sich dann stets so ein, daß er aus „Geschäftsverhältnissen“ nicht länger bleiben kann und zuerst abreist. Jedemal nach seiner Abreise fehlen dann auch den Zimmermitbewohnern Geld und Werthsachen. In Frankfurt hat er kürzlich außer anderen Gegenständen Militärpapiere auf den Namen des Kanoniers G. W. der 5. Batterie des 32. Feld-Artillerie-Regiments mitgenommen und wird vermuthlich dieselben als Ausweis benutzen. Der richtige Name ist noch nicht zu ermitteln gewesen.

Von der Lokalkommission aus Köpenick erhalten wir folgende Zusendung: Der Vesper des Lokals „Müggelsee“, Zieboldstr., hielt es auf mehrfache Anfragen, ob er sein Lokal zu Versammlungen hergeben wolle, stets für nothwendig, mit allerlei Ausflüchten zu kommen, sich Bedenkzeit auszubitten und was dergleichen Chikanen für die Arbeiter mehr sind. Als kürzlich beschlossen wurde, eine Volksversammlung in dem genannten Lokal abzuhalten und man eine diesbezügliche Anfrage an ihn stellte, konnte er — wahrscheinlich um Zeit zu gewinnen — sich nur dazu entschließen, nach drei Tagen ein schriftliches Votum abgeben zu wollen. Er wolle an Genossen Angering nach drei Tagen ein Schreiben richten, in welchem er seinen definitiven Entschluß zu erkennen geben wolle. Der Tage viele aber gingen ins Land, bevor eine Heile von Herrn Zieboldstr. zu erhalten war. Am letzten Sonntag war nun eine Deputation der „Freien Volksbühne“ in genanntem Lokal, um die Mäulichkeiten für das im August stattfindende Stiftungsfest zu mieten. Die betreffenden Genossen erkundigten sich erst, ob das Lokal überhaupt den Arbeitern zur Verfügung liege. Hierauf bequimte sich Herr Zieboldstr., den Vertrauensmann von Köpenick, Genossen Angering, mit zur Beratung zuzuziehen. Im Verlauf der Verhandlungen wurde denn endlich schriftlich folgende Erklärung abgegeben:

Ich erkläre hiermit Herrn Angering zu Köpenick, daß ich mein Lokal „Müggelsee“, bei Friedrichshagen-Köpenick, gelegentlich zu Versammlungen hergebe. Sollte ich mein Lokal verweigern, so trage ich den Schaden, der entstanden ist, bis zur Höhe von 50 M.

Müggelsee, den 19. Juli 1891.
gez. Paul Zieboldstr.

Somit würde also dem Besuch des Lokals vorläufig nichts im Wege stehen.

Unser Redakteur Curt Baake hat gestern eine zweimonatliche Gefängnisstrafe in Plöbensee angetreten, die er sich wegen Beleidigung von Mitgliedern der bewaffneten Macht zugezogen hat.

Polizeibericht. Am 18. d. M. Mittags fiel der Handlungsmann Gerdsdorf auf dem Grundstück Gartenplatz Nr. 5—6 beim Beistehen seines Wagens von demselben herab und erlitt eine so bedeutende Verletzung an der Stirn, daß er nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Beim Einfahren in die städtische Abfahrsstelle an der Ecke des Nord-Ufers und der Torstraße fiel Nachmittags der Kutscher August Menz von dem von ihm geführten Arbeitswagen herab, geriet unter die Räder desselben und erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen. Er wurde nach der Charite gebracht. — Am 19. d. M. Morgens schlug der Schmied Musga in dem Gartenplatz „Gyngus“, Landsberger Allee 41, mit der Hand auf ein leeres Schnapsglas und erlitt eine schwere Verletzung der Pulsader. — Am 20. d. M. Morgens sprang ein Mann am Reichstags-Ufer, gegenüber der Markthalle, in die Spree, wurde jedoch noch lebend aus dem

Wasser gezogen und nach der Charite gebracht. — Im Thiergarten, am Spreeweg, wurde zu derselben Zeit ein unbekannter, etwa 60 Jahre alter Mann erhängt vorgefunden. — Am 17. und 18. d. M. fanden sechs kleine Brände statt.

Theater.

„Doppelselbstmord“ auf der Freien Volksbühne. Ein Lustspiel! Etwas Heiteres! Wann wird endlich einmal ein Lustspiel aufgeführt werden? So dachten und sprachen viele Mitglieder der Freien Volksbühne, als ein ernstes Drama nach dem andern über die Bretter ging. Infolge dessen machte es sich der literarische Ausschuss des Vereins zum Grundsatze, wenigstens einmal im ganzen Vereinsjahr diesem Wunsch des Publikums Rechnung zu tragen und nunmehr als zehnte Vorstellung ein Lustspiel zu bringen. Freilich geriet er dabei in nicht geringe Verlegenheit, weil in der Weltliteratur, zumal in der deutschen, ein außerordentlicher Mangel an Lustspielen herrscht, welche den Anforderungen einer Freien Volksbühne entsprechen. In die engere Wahl gelangten neben Gogols satyrischem „Wesvor“ Angenrubers österreichische Bauernposen, und da Herr Regisseur Hermann den „Doppel-Selbstmord“ bereits einmal (für die „Freie Bühne“) erfolgreich inszeniert hatte, so wurde dieses Stück bestimmt. Allerdings verhehlte sich der Ausschuss nicht die Schwierigkeiten, denen ein Theaterstück österreichischen Volkslebens und österreichischer Mundart auf dem Wege in norddeutsche Gemüther begegnet. Der Erfolg der Vorstellung war ganz diesen Erwägungen entsprechend. Der Beifall, welcher gesollt wurde, bekundete das große Interesse, mit welchem unsere Berliner Arbeiter das harmlos heitere Treiben österreichischer Gebirgsbauern betrachteten, enthielt aber auch etwas wie Verwunderung. Der Schluss des Stückes freilich erweckte durch seine für Norden wie für Süden verständliche und sympathische Idee die zustimmende Bewusstheit, welche bisher wohl jeder Aufführung der Freien Volksbühne zu Theil ward.

Der Inhalt der Bauernposse ist von schlichter Komik: Sentner, jetzt der reiche Bauer, und Hauberer, nach wie vor ein armer Schläcker, waren als junge Burken eng befreundet. So weit ging die Freundschaft, daß der gutmüthige Hauberer seine Liebste dem Sentner zum Eheweibe gab. Suchte ihn nun auch für solches Opfer ein gewisses „Heilands-Bewußtsein“ zu entschädigen, so überzog doch bald das Bewußtsein, daß er ein dummes, übervortheltes Kerl sei. Und so ging begrifflicher Weise die alte Freundschaft zu Eide, während Streit, Erbitterung, ja völlige Entfremdung beiderseits einriß. Das ist kurz die Vorgeschichte. Nun verliebt sich der reiche Sentners Sohn Volbl in Agel, des armen Hauberers hübsche Tochter, und auch diese ist jenem hold. Darob geräth die Vater im Wirthehaus anfangs in Streit, sprechen sich alsdann aber über die Vergangenheit gründlich aus und versöhnen sich, nachdem ein Mißverständnis aufgelöst ist. Nun werden die Kinder natürlich als Brautleute ins Kirchenbuch eingetragen. Doch unter dem Einflusse verlebter Nachbarn und, nicht zu vergessen, des Alkohol entwickelt sich die Zwietracht zwischen den Vätern des Brautpaars von Neuem und führt dazu, daß die Namen der Aufgebotenen wieder aus dem Kirchenbuche gestrichen werden. Da verschwinden Poldi und Agel in offener Verweigerung und mit Hinterlassung eines Briefes, in dem sie erklären, sie könnten es nimmer aushalten und wären gegangen, „sich ewig zu vereinigen“. Die Bauern, insbesondere Agels Vater, meinen, aufgeregt von einem Zeitungsblatt, welches das Ueberhandnehmen der Doppelselbstmorde gar gruselig schildert, die jungen Leute seien entwichen, um einen Doppelselbstmord zu begehen. Als nun aber das ganze Dorf im Gebirge sucht, findet man das Pärchen bei Sonnenanfang in einsamer Gemüthe in einer Verfassung, wie sie nicht der Tod bereitet, sondern Lebens- und Liebeslust, und es stellt sich heraus, daß die Worte „sich ewig zu vereinigen“ auf nichts anderes hindeuten sollten, als auf die uralte und ewig neue Selbsthilfe der Liebe in Hülen, wo aberne grausame Menschenjahre die Natur vergewaltigen will.

Die prächtigen Charaktere dieses Stoffes gelangten zu einem genügenden Ausdruck; besonders machte Herr Direktor Samt als Hauberer Eindruck. Das Zusammenpiel und Arrangement bestand abersmals die Trefflichkeit der Regie. Leider freilich gingen viele komische Wirkungen verloren, und die Mundart wurde zuweilen in einer Weise gehandhabt, daß man wohl merken konnte: die Wiesen der Darsteller haben näher an Pommern als an Oesterreich gestanden.

Interessant war, wie eigentlich freiz, die Haltung des Publikums. Sie zeigte ganz deutlich die Klaff, welche österreichisches Wesen und Fühlen vom norddeutschen trennt. Die sozialen Umstände jener Gebirgsbauern wurden zuweilen mit einer Verwunderung betrachtet, die an Verständnislosigkeit streifte. Als z. B. der alte schwerhörige Bartl sich den Dörflern, die das verlorene Paar suchen, in der Meinung, es handle sich um eine Wallfahrt, angeschlossen hat, verstand das Publikum diese Komik nicht, weil ihm der Begriff „Wah- und Witzgang“ eben fehlte. Ueberhaupt bekundete die Freie Volksbühne, daß dem schwerblätigen, feierlichen Norddeutschen der Sinn für österreichische Harmlosigkeit und Leichtblütigkeit ziemlich mangelt, und daß zumal die tief-ernsten Genossen und „Sozialrevolutionäre“ der Freien Volksbühne sich lieber von sozialkritischer Tragik packen und begreifen, als von harmlosen Scherzen erheitern lassen. Immerhin möchte ich den Eindruck der wirklich humorvollen Bauernposse als einen guten Erfolg bezeichnen, besonders wenn ich ihre schöne Idee ins Auge fasse: den Triumph der Natur über sentimental-romantische Verschrobeneheit und Kleinbäuerliche Engherzigkeit. Wenn man diesen Gesichtspunkt nicht überseht, wird man das Angenrubersche Stück als eins der edelsten deutschen Lustspiele bezeichnen müssen. Dringend möchte ich daher zum regen Besuche des lustigen „Doppelselbstmordes“ einladen und auch zum Vortrag, den Herr Bölsche demnächst über das Stück halten wird.

Bruno Wille.

Gerichts-Beitrag.

Eine tolle Fahrt hat dem Kutscher Carl Wachner eine Anklage wegen schuldiger Körperverletzung in zwei Fällen zugezogen, welche gestern vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I gegen ihn verhandelt wurde. Am Abend des 20. Dezember v. J. fuhr Wachner mit einem leeren Kohlenwagen durch die Alte Jakobstraße. An der Stelle, wo die Hof- und Dresdenstraße die Alte Jakobstraße durchqueren, fuhr vor dem Wagen des Angeklagten ein Möbelwagen. Trotz des an jener Stelle herrschenden starken Verkehrs trieb der Angeklagte seine Pferde zu schneller Trab an, um den Möbelwagen zu überholen. Dies gelang ihm auch, aber in demselben Augenblicke stieß sein Wagen mit einer derben Schelle zusammen, die seitwärts aus der Dresdenstraße kam. Es war ein gefährlicher Anblick. Eines der Pferde des Angeklagten geriet mit den Vorderfüßen auf den Bod der Trostke, das zweite mit dem Kopfe durch die Thür in den Wagen. In diesem Augenblicke der Verunsicherung und seine Ehefrau, beide sind sonderbarer Weise unverseht geblieben und mit einem lästigen Schreck davon gekommen. Schlimmer erging es dem Drochsenkutscher. Bei dem Anprall stieg die Deichsel des Kohlenwagens in die Höhe, traf ihn gegen den Kopf und brachte ihm eine nicht unerhebliche Wunde bei. Nachdem der Angeklagte all dies Unheil angerichtet, setzte er seinem Unverstand die Krone auf, indem er sich durch die Flucht seiner Feststellung zu entziehen suchte. Er bog in die Annenstraße ein und fuhr im Galopp davon. Ein Herr, der in einer von der entgegengesetzten Seite kommenden Drostke saß, beschriebete einen Zusammenstoß, er zog es vor, hinauszuspringen.

Er geriet dabei zu Falle und im nächsten Augenblicke ging der Kohlenwagen über seinen Körper. Der Ueberfahrene ist längere Zeit bettlägerig gewesen. Weiter raste der Angeklagte mit seinem Wagen, wurde aber schließlich doch durch einen Schutzmann, der die Verfolgung in einer Drohsache erster Klasse aufnahm, eingeholt und zur Wache gebracht. Im Verhandlungstermine verbesserte der Angeklagte seine Lage nicht durch die Art und Weise, wie er seine Verteidigung führte, so meinte er beispielsweise, der zuletzt Ueberfahrene habe das Unglück selbst verschuldet, denn derselbe hätte im Wagen sitzen bleiben können. Der Gerichtshof belegte ihn nach dem Antrage des Staatsanwalts mit drei Monaten Gefängnis.

Ein unredlicher Kartoffelhändler erhielt gestern durch Urteil der 21. Abtheilung des Schöffengerichts eine empfindliche Lehre. Der des Betrugs beschuldigte Angeklagte Hermann Karl Voss pflegt die Straßen mit einem Gemüswagen zu durchziehen und seine Waare auf den Höfen anzukufen. In einem Apriltage bestellte eine Frau bei ihm einen Scheffel Kartoffeln. Als der Angeklagte erklärte, nur Säcke mit zwei Scheffeln Inhalt auf dem Wagen zu haben, war die Käuferin auch Willens, diese Menge zu nehmen. Nachdem das Geschäft abgeschlossen und der Händler weiter gefahren war, entdeckte die Käuferin beim Nachsehen der Kartoffeln, daß sie übervertheilt worden war, sie hatte nur anderthalb Scheffel bekommen. Sie beschloß, beim nächsten Male besser aufzupassen. Nach einiger Zeit kaufte sie beim Angeklagten wieder zwei Scheffel Kartoffeln. Als der Händler die Waare brachte, fragte die Käuferin ausdrücklich, ob es auch zwei Scheffel seien, worauf sie die im Brustton der Ueberzeugung abgegebene Antwort erhielt: „Gewiß, wenn Sie es verlangen, messe ich Ihnen die Waare vor.“ Die Käuferin bestand allerdings darauf, holte sich noch Zeugen herbei und ließ die Kartoffeln nachmessen. Es waren wiederum nur anderthalb Scheffel. Jetzt lag der Betrag auf der Hand, der Händler wurde zur Anzeige gebracht. Im Termine verurtheilte der Angeklagte, daß unrichtige Maß auf einen Irrthum zurückzuführen, die Beweisannahme ließ aber keinen Zweifel an seiner Schuld. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, der Gerichtshof hielt diese Strafe aber nicht für hoch genug. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte wahrscheinlich in recht vielen unentdeckt gebliebenen Fällen einen derartigen Betrag ausgeführt, daß ein ganz nichtswürdiger Vertrauensbruch vorliege und daß die Geschädigten wohl durchweg zu den Unbemittelten gehörten, wurde auf eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten erkannt.

Ein kleiner Unglücksfall auf dem Anhalter Bahnhof hat dem Urheber, dem Hilfs-Maschinenmeister Georg Noack, durch gefälliges Urteil der 4. Ferien-Strasskammer des Landgerichts I eine einwöchige Gefängnisstrafe eingetragen. Am 17. November vorigen Jahres gegen 6 Uhr, ließ der Angeklagte einen mit Vieh beladenen Wagen, der an einem Güterzuge auf einem Nebengleise stand, losfahren und durch eine Rangirmaschine abstoßen, um ihn auf ein anderes Gleise zu bringen und einem andern Zuge einzurufen. Die Berechnung der dazu nötigen Gewalt muß den Angeklagten wohl im Stich gelassen haben, der Wagen ging über das Ziel hinaus und geriet auf eine Drehscheibe, welche so stand, daß der Wagen nicht darüber hinweg konnte. Nach der Vorchrift dürfen derartige Wagen nur durch Kuppelmaschinen oder Wagenschieber abgestoßen werden. Trotzdem das beladene Vieh gar keine und der Wagen nur geringe Beschädigungen erlitten, erkannte der Gerichtshof doch mit Rücksicht darauf, daß unter Umständen die Folgen weit schwerer hätten sein können, auf obige Strafe.

Wahre Greuelthaten einer unnatürlichen Mutter kamen in einer Verhandlung zur Sprache, welche gestern vor der Berufsgerichts-Strafkammer des Landgerichts I gegen die Schuhmachers-Gefrau Charlotte Weinhold stattfand. Dieselbe war vom Schöffengericht zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt und sofort verhaftet worden. Die Angeklagte, die im vorigen Jahre geheiratet hat, brachte ein achtjähriges Mädchen mit in die Ehe. Dasselbe war ihr ein Dorn im Auge und das Schöffengericht war durch die Beweisannahme zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie es darauf abgesehen hatte, das Kind planmäßig zu Grunde zu richten. Die Zeuginnen bekundeten im geistigen Termine die haarsträubendsten Dinge über die Behandlung, welche die Angeklagte ihrem Kinde angedeihen ließ. Bei der geringsten Veranlassung, und auch ohne eine solche, wurde es mit dem ersten Gegenstande, den die Mutter erfasste, geschlagen, bald ward ein Feuerhaken, bald eine Schaufel, bald ein schwerer Pantoffel, der als Züchtigungsmittel diente. Die Nachbarn legten sich wiederholt ins Mittel und als eine derselben die Angeklagte warnte, sie möge das Kind nicht gegen den Kopf schlagen, wurde ihr die rohe Antwort: „Ach was, ich hau' ihr gegen den Kopf, daß sie dämlich wird, sie ist noch viel zu klug.“ Einmal stieß sie das Kind mit Fuhrtritten zu Boden und riß es an den Haaren wieder in die Höhe, wobei sie erklärte, daß sie es tod schlagen würde, wenn sie sich nicht vor der Strafe fürchte. In der grimmigsten Kälte mußte das Mädchen, nur mit einem schmutzigen Rockchen und einem dünnen Kleid angehan umherlaufen, mittellose Nachbarn, welche der Mutter Zeug zu einem Paar Hölleiden anboten, wurden mit der Bemerkung abgewiesen: „Ich thue nichts für die Kröte, sie kann ja morgen schon sterben. Ihr Vater hat sich erschossen, da soll das A. . . auch krepieren.“ Eine andere Zeugin sah, daß die Angeklagte ihrem Kinde einen Zeller mit Kartoffeln, von denen es aß, aus der Hand riß und den Zeller auf den Kopf des Kindes gerammerte. Das Kind ist nach einer statteter Anzeige der unnatürlichen Mutter fortgenommen worden, es wäre sonst doch wohl der unmenschlichen Behandlung erlegen. Die Angeklagte legte Verurteilung ein, weil ihr die Strafe zu hoch schien. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Leop. Meyer, drang mit seiner Ansicht, daß nicht eine Reihe selbständiger Handlungen, sondern nur eine einzige fortgesetzte Handlung vorliege, beim Gerichtshof durch, denn mit Rücksicht auf diesen Umstand wurde die Strafe auf sechs Monate Gefängnis herabgesetzt.

Der ehemalige Bureauvorsteher Otto Döyle stand gestern wegen eines recht schändlichen Betruges vor der zweiten Ferien-Strasskammer des Landgerichts I. Im Gefängnis zu Hammelburg, wo der Angeklagte im Mai d. J. eine Strafe verbüßte, hatte er den Kaufmann G. kennen gelernt und dessen Wohnung erfahren. Döyle wurde früher entlassen, wie G., der eine längere Strafe zu verbüßen hatte. Kaum auf freien Füßen begab der Angeklagte sich zu der Ehefrau eines früheren Mitgefängenen und schwindelte derselben vor, er solle sich von ihr für ihren Mann zwei Mark erlösen. Ferner erbot er sich, für G. ein Gesuch um Strafausschub und außerdem ein Gnadengesuch an den Kaiser abzugeben und absenden zu wollen, jedes Schriftstück koste aber 1 M. 50 Pf. Stempel. Das Gnadengesuch mußte außerdem als „Eingekrieben“ abgehandelt werden, welches 30 Pf. Unkosten verursache. Die Frau ging auf Alles ein, opferte 2 M. 30 Pf., trotzdem sie sich selbst in höchst bedrängter Lage befand. Natürlich ließ der Angeklagte sich nicht wieder sehen und rührte auch keinen Finger für den Gefangenen. Das Gericht ahndete die That mit neun Monaten Gefängnis.

Arbeiterbewegung.

Bochum, 20. Juli. Die Generalversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes beschloß gestern, auch Fabrikarbeiter in den Verband aufzunehmen. Der Verband zählt gegenwärtig 57 000 Mitglieder. Die verschiedenen Reviere des Deutschen Reiches waren durch 67 Tele-

graphen vertreten. 19 000 M. des Vereinsvermögens sind verzinsbar angelegt.

Bremen. Die Balleberinnen der Riffenfabrik B. Jung freiten wegen Lohnunterschieden und schlechter Behandlung.

Ueber den Streik der französischen Eisenbahnarbeiter liegen folgende weitere Meldungen vor: Paris, 19. Juli. (S. T. B.) Gestern Abend fanden zahlreiche Versammlungen der Eisenbahn-Bediensteten statt. Der Streik scheint im Abnehmen begriffen zu sein. Aber die Führer halten Stand. Sie wollen heute Plakate aufschlagen lassen, worin sie die Verantwortlichkeit für die Unterbrechung des Dienstes der Regierung und den Gesellschaften auferlegen. Die Regierung ist entschlossen, energisch das Gesetz über Streiks und die Internationale zur Anwendung zu bringen.

Paris, 20. Juli. (S. T. B.) In dem Zustand der Bahndienstleistungen ist keine Veränderung eingetreten. Die Polizeimaßregeln wurden verschärft.

Paris, 19. Juli. (S. T. B.) Nach Ansicht der Eisenbahn-Verwaltungen hat die Ausstandsbeziehung ihren Höhepunkt bereits überschritten; es dürfte der größte Theil der Streikenden morgen die Arbeit wieder aufnehmen. Eintheilen entfallen die Leiter der Bewegung jedoch noch eine erhöhte Agitation. Auf der Westbahn und auch auf der Ostbahn wurden von den Brücken Steine auf die ihren Dienst thunenden Arbeiter geschleudert. Im Uebrigen haben zahlreiche Bedienstete bei der Ostbahn einen Protest gegen den Ausstand unterzeichnet, welcher die Industrie und den Handel schädige, sowie die nationale Wehrfähigkeit durch Erschwerung der Mobilisation beeinträchtigt.

Nach einer Meldung der „France“ hat der Kriegsminister den Vorschlag des Generals Sedmaison angenommen, erforderlichen Falls eine Mobilisation der Eisenbahnbediensteten anzuordnen, wodurch letztere unter die Militärgesetze gestellt würden und den Dienst versehen müßten.

Deutlicher als durch diese Handlangerrolle, die der General Sedmaison den Eisenbahnproben gegenüber spielt, kann der Klassencharakter des modernen Staats nicht charakterisiert werden. Untern 20. Juni, Vormittags, meldet ferner das Bureau Wolff:

Der Streik der Eisenbahnbediensteten wird als beendet angesehen. Die Wiederaufnahme der Arbeit ist heute früh nahezu vollständig in allen Werkstätten und Magazinen ohne jeden Zwischenfall erfolgt.

Natürlich bedarf die Nachricht der Bestätigung.

Aus Gent wird der „Köln. Ztg.“ telegraphisch mitgeteilt, daß sämtliche Spinner der dortigen Baumwollfabrik de Hemptinne in den Ausstand eingetreten sind. Die Gewerkschaften haben beschlossen, die ausländischen Spinner zu unterstützen.

Mailand, 17. Juli. Sämtliche Arbeiter der Schwefelminen bei Formignano und Susca Gesens freiten.

Soziale Uebersicht.

Jur Beachtung! Die Notiz in der Sonntagsnummer bezüglich eines in der Fabrik hygienischer Wabeparate von S. Marcus, Berlin, angeblich ausgebrochenen allgemeinen Streiks ist dahin zu berichtigen, daß allerdings zwei Klempner infolge von Lohnstreitigkeiten am Sonnabend die Arbeit niedergelegt haben, die übrigen aber auf Grund einer erzielten Verständigung die Arbeit fortsetzen.

Hochachtungsvoll

Ernst Schiegnis,

Leiter der Fabrik S. Marcus.

Im Anschluß an diese Berichtigung müssen wir darauf aufmerksam machen, daß künftig Meldungen über entstehende Streiks oder Ausperrungen nur dann Aufnahme finden können, wenn sie durch den Stempel der betreffenden Gewerkschaftsvorstände, Lohnkommissionen u. dgl. beglaubigt sind. Es ist dies der Kontrolle halber unbedingt nöthig.

Redaktion des „Vormärts“.

Essen. Die Ründigungen in der Gewerkschaft nehmen ihren Fortgang. Die „Thür. Tribüne“ berichtet, soll nur ein Arbeiterstand von höchstens 60 Mann bleiben. Von der Ründigung ist diesmal eine ganze Anzahl älterer Arbeiter betroffen worden, darunter Leute, die länger als 20 Jahre in der Fabrik beschäftigt waren. Seit gestern ist nach derselben Quelle für die noch verbleibenden Arbeiter die Arbeitszeit von Morgens 7 bis Mittags 1 Uhr festgesetzt. Dagegen soll die Gewerkschaft zu Steyr (Oesterreich) sich noch in vollem Betriebe befinden, und zwar ausschließlich für die deutsche Armee. Auffallend sei es auch, daß eine Menge jüngerer Arbeiter, welche erst seit 1890 in der Fabrik sind, von der Ründigung nicht betroffen wurden; es habe fast den Anschein, als ob man sich der Älteren, nahezu pensionsberechtigten Leute deshalb entledige, um der Pensionierung aus dem Wege zu gehen. Wie unserm Bruderorgan weiter mitgeteilt wird, beabsichtigen die Gefändigten, eine Petition an den Kaiser zu richten, dahingehend, daß die Ründigungen entweder zurückgenommen werden oder in der Form einer Verurlaubung erfolgen, damit den Arbeitern ihr Recht an die Pensions-, Kranken- und Sterbekasse gewahrt bleibe.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Der Export des Generalconsulats-Bezirk Frankfurt a. M. nach Amerika betrug im zweiten Quartal 9 490 000 M. gegen 11 720 000 M. im Vorjahre. Die höhere Ziffer des Vorjahres findet ihre Erklärung durch den verstärkten Export vor Inkrafttreten der Mc. Kinley-Bill, meint das „Herold'sche Telegraphenbureau.“

So genau wird das wohl nicht stimmen. Um die Thatfache, daß die Mc. Kinley-Bill dem deutschen Export Schaden bereitet, kommt man auch in Frankfurt a. M. nicht herum.

Und diese Bill ist nur die Antwort auf die Bismarck'sche Schutzzölle. Wenn der große Bazarine die Suppe, die er den deutschen Volke einbrachte, wenigstens selber auslöffeln müßte.

Aber seine Finanzen hat er immer sorglich vor Schaden behütet.

Köln, 17. Juli. Im niederrheinischen Baumwollspinnereigebiete soll in den nächsten Tagen infolge gestiegener Tagespreise und starken Angebots eine allgemeine Betriebseinschränkung erfolgen.

Köln, 17. Juli. Die Baumwoll-Weberei von Fr. Wolff in Mäthen-Glabach befindet sich, wie die „Kölnische Zeitung“ meldet, mit sehr beträchtlichen Verbindlichkeiten in Zahlungsstockung. Bei derselben sind Rheinische und Berliner Bankhäuser betheilig.

Ein internationaler Kongress für Sonntagabend soll im nächsten Frühjahr in Stuttgart stattfinden. Der dortige Handelsverein soll sich an die bürgerlichen Kollegen mit der Bitte wenden, ortsstatutarische Bestimmungen zu treffen, um die Sonntagruhe durch gesetzliche Bestimmungen zu regeln und durchzuführen. Dies wird auch der einzige Weg sein, welcher die Durchführung der Sonntagruhe einigermaßen garantiert. (Nordd. Volksstimme.)

Wien, 18. Juli. Die mährischen Holzfabrikanten berufen eine Versammlung ein, um eine gemein-

same Aktion zur Herabsetzung der Frachtsätze nach Rußig einzuleiten.

Rom, 17. Juli. In dem Prozesse gegen die Anstifter der Unruhen vom 1. Mai wurden 7 Angeklagte freigesprochen und 44 zu Gefängnis von 3 Jahren bis zu einem Monat verurtheilt.

London. Die südamerikanische English Bank of River Plate hat ihren Geschäftsbetrieb suspendirt. „Sunday Times“ sagen, es wäre etwas zuviel erwartet, anzunehmen, daß nach dem Fall jener Bank nicht noch andere südamerikanische Häuser fallen würden. Es sei jetzt mehr als möglich, daß Uruguay seine Zahlungen einstelle.

London. Ueber die Thätigkeit der königlichen Arbeitskommission berichtet die „Allgemeine Korrespondenz“, daß am 9. d. M. von der Gruppe, welche sich mit Erhebungen über die Eisen- und Kohlenindustrie beschäftigt, der Präsident der Cleveland Bergarbeiter-Assoziation Loya gehört wurde. Wie er erklärte, hat die Einführung von Bohrmaschinen die persönliche Arbeit der Bergleute zu einem wesentlichen Theil entbehrlich gemacht. Jede Maschine leiste durchschnittlich so viel wie sonst etwa zehn Mann. Die Zeit wäre zu weit vorgeschritten, als daß man heute gegen die die Arbeitskraft ersetzenden Maschinen Einspruch erheben könnte. Seiner Meinung nach sollte jedoch ein Abkommen getroffen werden, das die Interessen der Arbeiter nicht minder wie die der Arbeitgeber und Patentinhaber der Maschinen zu beschützen hätte. Zur Beilegung von Differenzen seien wohl Vermittlungsämter am besten geeignet, doch wäre es zu diesem Zweck erforderlich, daß sich beide Seiten zuvor organisierten. Um Grubenunfällen vorzubeugen, sollten die Bergwerke gut ventilirt und wohl in Stand erhalten und unfähige Personen von der Arbeit ausgeschlossen werden. — Am 10. d. M. trat die Gruppe der Kommission zusammen, welche sich mit Erhebungen über die Textilindustrie befaßt. Zur Vernehmung gelangte der Sekretär des nordöstlichen Lancashire-Webereiverbands Birdwhistle, welcher bezeugte, daß die Baumwollen-Industrie in langsamer Zunahme begriffen sei. Leider ließen die sanitären Vorkehrungen in den Fabriken viel zu wünschen übrig. Es käme häufig vor, daß der Dampf in die Arbeitsräume eindringe und Lungenleiden unter den jüngeren Webern hervorriefe, welche der Krankheit meistens zum Opfer fielen. Die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wären gegenwärtig besser als je zuvor. Die Löhne variierten zwischen 12 und 18 Sh. per Woche. Der Durchschnittslohn wäre 10 Sh. Später wurde der Sekretär des Webereiverbands der nördlichen Grafschaften, Wilkinson, vernommen, welcher sich in ähnlicher Weise äußerte. — Der Baumwoll-Fabrikant Albert Simpson aus Preston, welcher gleichzeitig Vertreter des Lancashire, Derbyshire, Yorkshire und Cheshire Arbeitgeberverbandes ist, versicherte, daß die gegenwärtigen Gesetze die Interessen der Kapitalisten nicht in genügender Weise wahrnehmen. (17) Als eines von vielen Beispielen verlas er einen zu Gewaltthätigkeiten auffordernden Artikel aus einer Arbeiterzeitung. Die Antikombinationsgesetze wären durchaus unzulänglich. Das Patronieren von Arbeitern, um andere Leute von der Arbeit zurückzuhalten, sollte streng verboten werden. Nach ihm wurde Joshua Rawlinson aus Burnley, der Sekretär des Baumwollspinner-Verbandes, vernommen, welcher bezeugte, daß er seit 1874 den Gang der Baumwollenindustrie verfolgte. Zwischen dem von ihm vertretenen Verbande und den Fabrikanten bestehe gutes Einvernehmen. Eine aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammengesetzte Kommission lege etwa entspringende Differenzen bei und habe seit ihrem Bestehen viel zur Annäherung freundschaftlicher Beziehungen beigetragen.

Konstantinopel, 18. Juli. Die Einnahmen der türkischen Tabakregie-Gesellschaft im Monat Juni 1891 betragen 17 700 000 Piaster gegen 16 300 000 Piaster in der gleichen Periode des Vorjahres.

New-York, 20. Juli. 28 russische Juden, welche am Sonnabend hier eintrafen, wurden auf Anordnung der Regierung zurückgehalten, bis festgestellt ist, auf welche Weise sie das Zusagegeld erhalten haben oder ob ihnen durch hervorragende jüdische Philantropen gerathen wurde, sich in Amerika ein Heim zu suchen. Man befürchtet, daß man sie nach Hause zurückgeschickt wird, da die Vereinigten Staaten sich weigern, ihre Häfen vertriebenen russischen Juden zu öffnen.

Die australischen Korbmacher warnen vor Zug nach Australien, unter Berufung auf eine in der Januar-Nummer der „Deutschen Korbmacher-Zeitung“ veröffentlichte Annonce, durch welche Korbmacher für Melbourne bei hohem Lohn gesucht werden. Weder in Melbourne, Adelaide, noch einer anderen Provinz Australiens ist Mangel an Arbeitskräften in Korbmachergewerbe vorhanden. Seit dem Jahre 1888, wo eine Auswanderung in Melbourne stattfand, infolge deren sich das Geschäft ein wenig hob, sind fortwährend Mitglieder des australischen Korbmacher-Verbandes außer Arbeit gewesen. Viele Kollegen arbeiten auf dem Lande, in den Bergwerken u. s. w., weil es für sie nicht möglich war, in der Korbmacherei Arbeit zu erhalten. Es ist die Ansicht der Arbeitgeber, den Lohn noch mehr herabzudrücken, was natürlich nur dann möglich, wenn ein großes Angebot von Arbeitskräften vorhanden ist. Der Durchschnittslohn eines Korbmachers beträgt in Australien nicht mehr als 35—40 M. die Woche, während die Kosten des Lebensunterhaltes ziemlich theuer sind. So kostet z. B. Logis für einen einzelnen Mann 18—20 M. wöchentlich.

Die Warnung ist unterzeichnet im Auftrage des Korbmacher-Verbandes in Melbourne: von S. Lowe, Sekretär; im Auftrage der Kollegen in Adelaide: von August Sidert, Karl Wiese, William Goodman, Anton Weniger, Ernst Schrader, J. Savage.

Veranstaltungen.

Verein der Barquetbodenleger Berlins. In der letzten Mitgliederversammlung wurden mitern ersten Punkt der Tagesordnung dem Kranken Kollegen Lehmann 25 M. bewilligt. Hierauf hielt Herr Peus einen Vortrag über das Thema: „Wie wird die Sozialdemokratie siegen?“ Die Beantwortung dieser Frage habe unter Berücksichtigung hauptsächlich der wirtschaftlichen Thatfachen und der wissenschaftlichen Klarheit zu erfolgen, während die Taktik erst in letzter Linie zu erörtern wäre. Die wirtschaftliche Entwicklung werde der Sozialdemokratie den Sieg bringen, und dabei habe es absolut nichts zu bedeuten, ob die Kaiserin so oder so gefeiert werde. Daß eine Revolution im Heusatzlande ausbrechen würde, sei nicht wahrscheinlich.

Der mit großem Interesse aufgenommenen Vortrag gab Anlaß zu einer recht lebhaften Diskussion.

Zum Schluß wurde noch auf das Stiftungsfest des Vereins hingewiesen, welches am 15. August in Kellers Hofjäger, Hosenhaide, stattfindet. Nächste Versammlung am 27. Juli bei Weigl, Markgrafstr. 87.

In dem Bericht über die letzte öffentliche Drechsler-Versammlung ist noch nachzutragen, daß inbetreff des Drechsler-Hilbebrand, welcher der Kollegenchaft gegenüber noch Verpflichtungen in Höhe von 60 M. zu erfüllen hat, folgende vom Kollegen Rautenberger gestellte Resolution angenommen wurde: „Da Kollege Hilbebrand die Vergeben in Geldangelegenheiten zugestanden hat und sich verpflichtet die volle Summe in kurzer Zeit in monatlichen Raten von 6 M. zu tilgen, so erklärt die heutige Versammlung in Berücksichtigung seiner schlechten materiellen Lage die Sache vorläufig als beigelegt, verlangt aber von Kollege Hilbebrand Verzichtserklärung auf jede Thätigkeit innerhalb unseres Gewerbes. Die Versammlung ertheilt Kollegen

Silberbrandt für seine leichtsinnige Handlungsweise eine Rüge und beauftragt die öffentliche Kontrolle resp. die Revisoren der nächsten öffentlichen Versammlung einen genauen Bericht über die Höhe der Gesamtschuld zu geben, desgleichen das Material der Gesamtschuld im Verein mit dem heutigen Bureau festzustellen. Die nächste Versammlung fällt das Urtheil.

Der Fachverein der in den Glace- und Kartonpapier-Fabriken Berlins und Umgegend beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hielt am 19. d. M. seine letzte Generalversammlung ab. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, machte der Vorsitzende bekannt, daß der Kellner des Lokals der Freien Vereinigung der Gastwirths-Gehilfen nicht angehört, der Vorstand einen Kellner aus jener Vereinigung engagirt habe, und selbiger zu berücksichtigen sei. Sodann gab der Kassirer, Kollege Bentert, den Kassenbericht und wurde ihm auf Antrag des Revisors, Kollegen Fischer, Decharge erteilt, ebenso dem Vergütungskomitee. Zum 2. Punkt der Tagesordnung: Wie stellt sich der Fachverein zur neugegründeten Freien Vereinigung aller in der Papierindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen? sprachen die Kollegen Beier, Jahn, Krause, Fischer und Bickert dahingehend, daß sich unser Fachverein auflösen und die Mitglieder recht ruhig für die neue Vereinigung agitiren möchten. Eine in diesem Sinne vom Kollegen Hübenal eingebrachte Resolution wurde einstimmig angenommen und der Fachverein für aufgelöst erklärt. In die Liquidationskommission wurden die Kollegen Beier, Jahn, Hübenal, Bentert und Fräulein Heine gewählt. Unter Verschiedenem wies Herr Thomas von der Freien Vereinigung der Gastwirths-Gehilfen darauf hin, daß in dieser Versammlung das erste Mal das Solidaritätsgefühl der Gewerkschaften mit den Kellnern zu Tage trete, und daß der Indifferentismus, welcher leider im Kellnergewerbe noch so sehr vorherrscht, am leichtesten beseitigt werden könne, wenn besonders die Vorstände der Gewerkschaften und Vereine, sowie die Vergütungskomitees darauf sehen würden, daß sie in ihren Vereinsversammlungen und Vergütungen nur von Kellnern, welche obgenannter Vereinigung angehören, bedient würden. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten und des Fragelastens schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Der Interessenverein der Buchdrucker-Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend hielt am 12. d. M. eine öffentliche Vereinsversammlung ab. Nachdem die geschäftlichen Mittheilungen erledigt, unter welchen Kollege Krüger die Quittung für die zur Unterstüßung der Wiener streikenden Kollegen abgeschickten Gelder vorlegte und die Versammlung beschlossen hatte, statt des Sommerfestes am 26. d. M. eine Familienpartie am 19. d. M. nach Schmöckwitz zu unternehmen, erkrankte Kollege Krüger sein Weser über das Thema „Unser Arbeitsnachweis und seine Freunde“, zunächst in kurzen Worten der Gründung der Vereinigung und der Ziele derselben gedenkend, von denen der selbständige, loslose Arbeitsnachweis eines der höchsten wäre. Dieses Ziel erreichte die Vereinigung am 1. Juni im Vorjahre; eine Beschwerte sei seit dieser Zeit gegen den Nachweis noch nicht erhoben worden. Sodann kam Redner auf die Vereinigung der weiblichen Hilfsarbeiter und deren Nachweis zu sprechen, welchen durch Wachtstationen der Prinzipale der Boden entzogen werden sollte, indem dieselben einen Nachweis, vorläufig für weibliche Hilfsarbeiter, unter Leitung einer Frau Schade einrichteten. Die Herren hätten wohl geglaubt, bei dem schwächeren Geschlecht zu recht vorgehen zu können, um dann die Organisation der männlichen Hilfsarbeiter seltener zu untergraben. Ferner hätten die Prinzipalverein und die Buchdrucker-Jungung durch Unterzeichnung des von ihnen zwecks Bekanntmachung des Arbeitsnachweises an alle Buchdrucker-Besitzer versandten Zirkulars, den ehemaligen, unter Leitung eines Herrn Neumann befindlichen Nachweis proklamiert, in welchem ein Arbeiter aus Hannover, welcher 10 M. erlegte, trotzdem 20 Arbeitslose vorgeordnet waren, am folgenden Montag eine gute Stelle erhalten hätte. Des Weiteren rief er dem neuingerichteten Nachweis ein Magistrate-Meffor Herr Dr. Freund vor, bezüglich dessen Redner sich wunderte, wie dieser Herr trotz seines Amtes sich noch einem solchen Unternehmen widmen könne. Zum Schluß führte der Prinzipal längst ein Wort im Auge sein und durch Gründung des neuen Unternehmens der Buchdrucker-Arbeiter wieder in seine alte Unthätigkeit zurückversetzt werden sollen. Redner bat die Kollegen, treu und fest zur Fahne zu stehen, weder zu wanken noch zu weichen, sondern gegen derartige Uebergriffe energisch Front zu machen.

An der darauf folgenden Diskussion beteiligten sich mehrere Redner. Sodann wurde nach einer Pause von 10 Minuten zu einer Besprechung über die Zeitung „Union“ geschritten, wobei sich eine lebhafteste Debatte zwischen einigen Kollegen und dem Vertreter Herrn Lehmann entspann, welche dahin führte, daß mehrere Kollegen abuntert. Nach Aufnahme von 10 neuen Mitgliedern wurde unter Punkt „Verschiedenes“ eine Sache gegen zwei ehemalige Vereinsmitglieder zum Austrage gebracht, welche zu ihrer Vertheidigung geladen und erschienen waren. Da sich die betr. Sache nicht aufklären ließ, wurde Kollege M. Wahl als Vertrauensmann beauftragt, dieselbe zu untersuchen. Mit einem dreimaligen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung schloß die Versammlung.

In der öffentlichen Versammlung der Maurer Charlottenbegrab am 14. Juli sprach Kollege Frey Wille über den Zweck der am 19. Juli in Berlin abzuhaltenden Maurerkonferenz. Redner ederterte zunächst, wie die Beschlüsse des Dresdener Kongresses inne gehalten worden seien, und wie das auf dem Parteitag zu Halle eingesezte Schiedsgericht die obwaltende Streitigkeit nicht entschieden habe, wies weiter auf die bekannten Beschlüsse des Gothaer Kongresses und seine (des Redners) Ausweisung hin und kam dann auf die Widerstandsfähigkeit der bisherigen Organisationsform zu sprechen, welche den lange Jahre schwerenden Maurerprotest niegreich überdauert habe. Indem Redner noch auf die Verschwendung der Vereinsgelder und Gerichtsentscheidungen in dieser Frage, sowie die Nachtheile einer Zentralisation durch den Zentralverband hinwies, überließ er es der Versammlung, sich für oder gegen die Verschickung der Konferenz zu entscheiden. Nachdem die nächsten fünf Redner sich für die Verschickung der Konferenz ausgesprochen hatten, wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, verpflichtet sich, die Konferenz zu beschließen und kann aus sozialpolitischen Gründen dem Zentralverband nicht beitreten. Alle Anwesenden verpflichten sich, kräftig zum Generalfonds der Maurer zu steuern, und fleißig für die Verbreitung des „Maurerboten“ seiner leicht verständlichen Schreibweise wegen einzutreten.“ Hierauf wurden die Kollegen Wille, Wudick und Weger zu Konferenz-Delegirten gewählt. Unter Punkt 2 besprach Kollege Wille eingehend die gegenwärtige Lage des Baumarktes, woraus folgende Resolution Annahme fand: „In Erwägung, daß bei den Kornzöllen und der Vertheuerung aller durch indirekten Steuern belasteten notwendigen Lebensmittel es nicht mehr möglich ist, unter 60 Pf. Stundenlohn zu existiren, beschließt die heutige Versammlung, auf allen Bauten durch sachlich abgefaßte Lohnforderungslisten die Herren Baugeschäfts-Inhaber um Auszahlung eines Stundenlohnes von 60 Pf. zu ersuchen. Nach Erledigung des dritten Punktes, „Verschiedenes“, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale völkerverbindende Sozialdemokratie.

Der Verein Berliner Droschkentischer, welcher sich unter der Leitung seines ersten Vorsitzenden, Herrn Schütte, immer kräftiger entwickelt und sowohl für die Droschkentischer wie auch für das Publikum sich immer mehr als unentbehrlich erweist, ehete in seiner am 13. Juli stattgehabten vierteljährlichen

Mitgliederversammlung zunächst die Andenken zweier verstorbenen Kollegen, der Vereinsmitglieder Bieble und Menze, durch einmüthiges Erheben von den Plätzen und nahm nach Verlesung und Vollziehung des Protokolls der vorgängigen Mitgliederversammlung den Bericht des Vorstandes über dessen Thätigkeit im zweiten Vierteljahre entgegen. Die Thätigkeit des Vereinsbureaus, Schäferstr. 58, umfaßte die Aufnahme von 238 Protokollen in Fahrgelder-Angelegenheiten, in Straf- und Gerichtssachen (125 mehr als im ersten Vierteljahre), sowie die Anfertigung von 623 Briefschaften (45 mehr). Im Fundbureau des Vereins, Schäferstr. 58, wurden im zweiten Vierteljahre 807 Fundgegenstände (57 mehr) eingeliefert. 160 Fundgegenstände (30 mehr) wurden seitens der Beklierer reklamirt und dafür 541 M. 85 Pf. (10 M. 50 Pf. mehr) Findexlohn gezahlt, welches den Findexlohn ausgedient wurde. Der Dienstnachweis, welcher im Vereinsbureau unterhalten wird, wies 113 (44 mehr) offene Stellen auf, von denen 81 (36 mehr) durch Vereinsmitglieder besetzt werden konnten. Im zweiten Vierteljahre sind dem Vereine 51 Mitglieder (2 mehr) neu beigetreten, so daß derselbe am 1. Juni d. J. 1382 eingeschriebene Mitglieder zählte. Das Vermögen des Vereins hat sich um 455 M. 89 Pf. vermehrt und betrug Mittwochs Juni d. J. 6856 M. 21 Pf. — Der folgende Punkt der Tagesordnung: „Beschlüsse über die Anträge der früheren Mitglieder Pringal und Blum auf Aufhebung des vom Vorstande gestellten Beschlusses, betreffend den Ausschluß der Antragsteller aus der Mitgliedschaft des Vereins“ führte zu stürmischen Aufrufen, die indessen mit der Sanctionierung des Vorstandsantrags endeten. — Im Anschlusse hieran legte der Vorstand das von ihm ausgearbeitete Rechtschutz-Reglement vor, welches die Genehmigung der Versammlung erhielt. Dasselbe stimmte auch dem Antrage Kulinig zu, das Reglement separat drucken zu lassen. — Eine längere Debatte entspann sich ferner über die Frage der veranfallenden üblichen Landpartie in diesem Jahre, da die Meinungen hierüber vielfach auseinander gingen. Beschlossen wurde schließlich eine Krempelpartie nach „Alte Fischerhütte“ und wurde für dieselbe der 24. Juli festgesetzt. Die Bilettpreise sind dieselben wie im vorigen Jahre und zwar pro Person für Vereinsmitglieder 1.50 M., für Nichtmitglieder 2 M. Kinder unter 14 Jahren sind frei. Bei eigenen Fahrten sind pro Person 50 Pf. zu zahlen. Die Klagen der Droschkentischer über vorhandene Mißstände im Droschkenfußgewerbe fanden durch Herrn Kulinig einen bereiten Ausdruck, daß die eingeleitete Agitation zur Besserung der Verhältnisse trotz der bisherigen Erfolglosigkeit den Behörden gegenüber nicht aufgegeben werden dürfe. Der Vorsitzende, Herr Schütte, wurde mit der Abfassung einer diesbezüglichen Denkschrift beauftragt und ihm zu diesem Behufe vom 1. August ab ein sechswochentlicher Urlaub bewilligt. Mit der Erledigung einiger interner Vereinsangelegenheiten erreichte die Versammlung schließlich nach 2 Uhr Nachts ihr Ende.

Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäschebranche. Am Dienstag, den 21. Juli, Abends 8 Uhr, im Gesellschafts-Salon Brandenburger Str. 17. Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über die Wäschebranche; Herr Julius Hart. 2. Diskussion. 3. Bericht über die Wäschebranche. 4. Beschlußfassung.

Verein der Arbeiterinnen der Wäschebranche. Am Mittwoch, den 22. Juli, Abends 8 Uhr, im Gesellschafts-Salon Brandenburger Str. 17. Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Geminus, Thema: Die Wäschebranche. 2. Diskussion über den Sommerurlaub. 3. Wahl eines Vergütungskomitees. 4. Bericht über den Sommerurlaub. 5. Aufnahme neuer Mitglieder. 6. Beschlußfassung. 7. Verschiedenes. 8. Verschiedenes.

Größe öffentliche Versammlung der Droschkentischer Berlins und Umgegend. Am Dienstag, den 21. Juli, Abends 8 Uhr, im Hotel „Alte Fischerhütte“, Eingang über rechts. Tagesordnung: 1. Vortrag (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht). 2. Diskussion. 3. Beschlußfassung. Zur Deckung der Unkosten findet eine Zerkleinerung statt und werden sämtliche Kollegen gebeten, zahlreich zu erscheinen. Gähle willkommen.

Deutscher Arbeiter-Bund. Mitglieder-Versammlung. Am Dienstag, den 21. Juli, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Neue Friedrichstr. 44.“ Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Bundes. 2. Diskussion. 3. Beschlußfassung. 4. Verschiedenes.

Arbeiter-Vereinigung der Handwerker Berlins. Öffentliche Generalversammlung am Dienstag, den 21. Juli, Abends 8 Uhr, bei Frau Stein, Johannisstr. 75. Tagesordnung: 1. Mittheilungen und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht über die Tätigkeit der Vereinigung. 3. Diskussion. 4. Beschlußfassung. 5. Verschiedenes. 6. Verschiedenes.

Arbeiter-Vereinigung Berlins und Umgegend. Dienstag, Abends 8 Uhr, im Hotel „Alte Fischerhütte“, Eingang über rechts. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Vereinigung. 2. Diskussion. 3. Beschlußfassung. 4. Verschiedenes. 5. Verschiedenes.

Arbeiter-Vereinigung Berlins und Umgegend. Dienstag, Abends 8 Uhr, im Hotel „Alte Fischerhütte“, Eingang über rechts. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Vereinigung. 2. Diskussion. 3. Beschlußfassung. 4. Verschiedenes. 5. Verschiedenes.

Arbeiter-Vereinigung Berlins und Umgegend. Dienstag, Abends 8 Uhr, im Hotel „Alte Fischerhütte“, Eingang über rechts. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Vereinigung. 2. Diskussion. 3. Beschlußfassung. 4. Verschiedenes. 5. Verschiedenes.

Arbeiter-Vereinigung Berlins und Umgegend. Dienstag, Abends 8 Uhr, im Hotel „Alte Fischerhütte“, Eingang über rechts. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Vereinigung. 2. Diskussion. 3. Beschlußfassung. 4. Verschiedenes. 5. Verschiedenes.

Arbeiter-Vereinigung Berlins und Umgegend. Dienstag, Abends 8 Uhr, im Hotel „Alte Fischerhütte“, Eingang über rechts. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Vereinigung. 2. Diskussion. 3. Beschlußfassung. 4. Verschiedenes. 5. Verschiedenes.

Arbeiter-Vereinigung Berlins und Umgegend. Dienstag, Abends 8 Uhr, im Hotel „Alte Fischerhütte“, Eingang über rechts. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Vereinigung. 2. Diskussion. 3. Beschlußfassung. 4. Verschiedenes. 5. Verschiedenes.

Arbeiter-Vereinigung Berlins und Umgegend. Dienstag, Abends 8 Uhr, im Hotel „Alte Fischerhütte“, Eingang über rechts. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Vereinigung. 2. Diskussion. 3. Beschlußfassung. 4. Verschiedenes. 5. Verschiedenes.

Arbeiter-Vereinigung Berlins und Umgegend. Dienstag, Abends 8 Uhr, im Hotel „Alte Fischerhütte“, Eingang über rechts. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Vereinigung. 2. Diskussion. 3. Beschlußfassung. 4. Verschiedenes. 5. Verschiedenes.

Arbeiter-Vereinigung Berlins und Umgegend. Dienstag, Abends 8 Uhr, im Hotel „Alte Fischerhütte“, Eingang über rechts. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Vereinigung. 2. Diskussion. 3. Beschlußfassung. 4. Verschiedenes. 5. Verschiedenes.

Arbeiter-Vereinigung Berlins und Umgegend. Dienstag, Abends 8 Uhr, im Hotel „Alte Fischerhütte“, Eingang über rechts. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Vereinigung. 2. Diskussion. 3. Beschlußfassung. 4. Verschiedenes. 5. Verschiedenes.

beendet, daß der Vergleich vor der Hand als abgeschlossen zu betrachten ist. Die Kasse mußte vor zwei Jahren, trotzdem noch ein verhältnismäßig hoher Kassenbestand vorhanden war, liquidiren, weil von den ursprünglich vorhandenen 6000 Mitgliedern gerade die jüngeren ausgeföhren waren, und nach den Urtheilen der rechnerischen Sachverständigen das Kapital nicht ausreichte, um die Ansprüche der noch lebenden 2000 älteren Mitglieder und der bereits vorhandenen Pensionäre zu befriedigen. Mit dem größten Theile der letzteren gelang es, eine Einigung dahin zu erzielen, daß dieselben sich nach Zahlung einer größeren oder geringeren Baarsumme mit ihren Ansprüchen als abgefunden erklärten, während fünf der Pensionäre sich zu keiner Einigung bereit finden ließen, sondern den Rechtsweg gegen den Kassenvorstand beschritten. Den übrigen Mitgliedern wurden vor etwa Jahresfrist 50 pCt. der eingezahlten Beiträge zurückerstattet. Jetzt hat nun die Liquidationskommission von den noch vorhandenen 75 000 M. weitere 50 000 M. zu dem Zweck bestimmt, daß dieselben zur Zurückerstattung weiterer 20 pCt. der gezahlten Beiträge an die ehemaligen Mitglieder verwendet werden, während die noch übrigen 25 000 M. nach der Berechnung der Sachverständigen ausreichen, um die Ansprüche der fünf klagenden Pensionäre zu befriedigen, selbst wenn alle fünf Prozesse einen für die Kasse ungünstigen Ausgang nehmen, was aber nach Lage der Sache und entsprechenden früheren Vorgängen kaum anzunehmen ist. Den für die Kasse günstigen Ausgang der Prozesse angenommen, würde dies eine abermalige letzte Vertheilung von 10 pCt. der gezahlten Beiträge an die ehemaligen Kassenmitglieder ermöglichen, so daß diese nur ein Baarverloß von 20 pCt. der gezahlten Beiträge treffen würde. — Wir wollen sagen: selbst die 5 Mitglieder trifft immerhin noch der Verlust von einem Fünftel der gezahlten Beiträge, und ein solcher Verlust ist gerade hoch genug.

Erfurt. Die die „Thüringer Tribüne“ mittheilt, hat der Ortschälze von Witterda Erfurter Jäger, welche die dortige Jagd pachten wollten, abschlägig beschieden, „weil die Erfurter Jäger die Sittlichkeit gefährden.“ — Erfurt wählt konservativ!

Bremen, 20. Juli. Nach einer telegraphischen Meldung der Rettungskommission Nordsee wurde am 19. Juli von der auf dem Norddeutschen Meer gestrandeten holländischen Yacht „de Joverwer“ die aus fünf Personen bestehende Besatzung, darunter eine Frau und zwei Kinder, durch das Rettungsboot „Barmen“ der Weststation gerettet. („Reichs-Anzeiger“.)

Schmiedefeld bei Subl. Die Postbeamten, welche vor kurzem im Oehrensöder Revier einen Wilderer, Vater von 7 Kindern, niederschossen, sind vom Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen mit Ordensauszeichnungen und Beförderungen bedacht worden. Die Familie des erschossenen Wilderers befindet sich in bitterer Noth. — Daß eines Stücks Wild wegen heute noch ein Mensch in aller Form Rechtens erschossen werden kann, ist auch eine charakteristische Illustration zum „Zeitalter der Humanität.“ Ordensauszeichnungen für solchen Frevel sind nur die Konsequenz jenes Vorrechts.

Leipzig, 18. Juli. Das Anklageverfahren gegen Paasch wegen Verleumdung von Beamten des Auswärtigen Amtes (S. auch Pol. Uebersicht) ist neuerdings auch auf den Verleger Theodor Freisch, sowie die Drucker der antisemitischen Broschüre „Eine jüdisch-deutsche Gefandtschaft“ ausgedehnt worden. (Zettl. J.)

Brüffel, 16. Juli. In der holländischen Stadt Geeloo hat sich nach einem Bericht der „Magdeb. Zig.“ gestern ein schweres Unglück ereignet. Anlässlich der Kanalarbeiten stiegen vier Arbeiter in einen Kanal hinab, wo sie eine Reinigungsarbeit zu verrichten hatten, kamen aber nicht mehr zum Vorschein. Als das lange Ausbleiben der Arbeiter auffiel, wurden Seitens der Polizeibehörde Nachforschungen angeordnet. Eine Abtheilung von Arbeitern drang in den Kanal ein und stieß nach kurzem Suchen auf die Leichen der vier Genossen, welche den Erstlingsstod gefunden hatten. Das Unthun der Verunglückten wies eine entsetzliche Verzerrung auf, welche beweist, daß die Unglücklichen einen langen Todeskampf kämpften. Das Gericht ordnete eine Untersuchung über die Ursache der Katastrophe an.

Veiersburg, 18. Juli. Die Landtagsversammlung des Kasanischen Gouvernements beschloß, um Darlehen von 5 Millionen Rubel zur Versorgung der Bauern, um Stundung der von den Bauern bezugtreibenden Steuern, um Verbot des Brennens von Branntwein aus Getreide, um Schließung der Branntweinschenken auf 1 Jahr, sowie um die Erlaubniß nachzusuchen, einen allgemeinen Rufus zu Sammlungen für die nothleidende Bevölkerung des Kasanischen Gouvernements erlassen zu dürfen. Das Ministerium des Innern entsandte, wie die Blätter melden, Beamte in die Gegenden der Misperte, um über dieselbe ausführlich zu berichten.

London, 18. Juli. Der Londoner Sitzzug der schottischen Hochlandbahn entgleiste, der „N. G.“ zufolge, gestern unweit der Station Ballinag. Vier Wagen wurden zerstückert. Wie durch ein Wunder entgingen die Fahrgäste dem Tode. Alle konnten die Reise nach Inverness fortsetzen, mit Ausnahme einer jungen Dame, welche einen doppelten Stippenbruch davortrug.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abgesehen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

Entgegen den Äußerungen des Herrn Timm in Nr. 164 des „Vorwärts“, in Bezug auf mein Verhalten zu unserer Generalversammlung bin ich mir bewußt, meine Schuldigkeit gethan zu haben. Das Urtheil überlasse ich ruhig der Öffentlichkeit.

In der Volksversammlung, welche am 3. Juli stattfand, habe ich Herrn Timm nicht bemerkt.

Nachdem die Angelegenheit beiderseits genügend erörtert, schließen wir die Diskussion. Red. d. „Vorwärts“.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abgesehen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

Entgegen den Äußerungen des Herrn Timm in Nr. 164 des „Vorwärts“, in Bezug auf mein Verhalten zu unserer Generalversammlung bin ich mir bewußt, meine Schuldigkeit gethan zu haben. Das Urtheil überlasse ich ruhig der Öffentlichkeit.

In der Volksversammlung, welche am 3. Juli stattfand, habe ich Herrn Timm nicht bemerkt.

Nachdem die Angelegenheit beiderseits genügend erörtert, schließen wir die Diskussion. Red. d. „Vorwärts“.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abgesehen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

Entgegen den Äußerungen des Herrn Timm in Nr. 164 des „Vorwärts“, in Bezug auf mein Verhalten zu unserer Generalversammlung bin ich mir bewußt, meine Schuldigkeit gethan zu haben. Das Urtheil überlasse ich ruhig der Öffentlichkeit.

In der Volksversammlung, welche am 3. Juli stattfand, habe ich Herrn Timm nicht bemerkt.

Nachdem die Angelegenheit beiderseits genügend erörtert, schließen wir die Diskussion. Red. d. „Vorwärts“.